

# Das Phantom

*Adaption eines Romans von Gaito Gasdanow in zehn Bildern*

## Personen

Georgi Iwanowitsch Gasdanow.

Alexander Andrejewitsch »Sascha« Wolf.

Wladimir Petrowitsch Wosnessenski.

Jelena Nikolajewna Armstrong.

Anny. Bedienstete von Jelena.

Drei vermummten Räuber.

Ein Kellner.

Ein russisches Gästepaar im Restaurant.

Eine kleine Menge an Menschen.

## Set

Es gibt zwei Bühnenbilder. Dazu geschieht einiges bei geschlossenem Vorhang und bei leerer Bühne. Das erste Bühnenbild ist ein russisches Restaurant in Paris. Es ist schmuck eingerichtet – dort treffen sich alle Bevölkerungsschichten, vor allem aber russische Emigranten. Das zweite Bühnenbild ist die Wohnung von Jelena Nikolajewna Armstrong. Zu sehen ist dabei ein langer Esstisch, an dem einige Tische stehen. Dieser Esstisch wird nachher gegen eine Sesselkombination mit Beistelltisch ausgetauscht.

## Erstes Bild

*Zu Beginn bleibt der Vorhang geschlossen. Von der Seite schleicht ein Mann auf die Bühne. Dieser Mann ist Georgi Iwanowitsch Gasdanow. Er wirkt weder nervös noch abwesend, jedoch ein wenig traurig. Gedankenschwer geht er bis zur Mitte der Bühne, hebt seinen Kopf, schaut sich das vor ihm Liegende an, nickt einmal leicht, dann verharrt er wieder.*

**Gasdanow** *nach einer Weile:*

Ich, Georgi Iwanowitsch Gasdanow, bekenne mich schuldig, einen einzigen Mord in meinem Leben begangen zu haben. *Kurze Pause.* Seit dem Tag, an dem dieser Akt geschehen ist, erinnere ich mich an keinen einzigen Tag, an dem ich nicht ein tiefes Bedauern darüber empfunden hätte. *Fährt sich über das Gesicht, verlagert das Gewicht, schweigt. Dann.* Im Prinzip wird jedem, der meine Situation kennt, klar werden, dass ich für die Ereignisse, die zu dem Mord führten, unschuldig bin. Auch weiß niemand davon, dass ich es war. *Deutlicher.* Im Bürgerkrieg gibt es Momente, in denen das Schicksal von zwei Menschen fordert, dass einer der beiden auf der Strecke bleibt. Und so war es auch zwischen uns beiden – diesem Unbekannten und mir. Niemand sonst war beteiligt. Nur

wir beide. Niemand sonst! *Geht ein wenig umber, ebe er eine neue Position findet.* Genau kann ich nicht mehr beschreiben, was davor gewesen ist, weil alle meine Erinnerungen irgendwie in dem diffusen Nebel des Bürgerkriegs zusammenlaufen, diese konturlosen Bilderfetzen ohne Rang und Ordnung, ohne Sinn und Verstand! Ich weiß nur noch, dass es Sommer war, weit im Süden Russlands, und dass unser Truppenverband seit Tagen unterwegs war, weil überall gekämpft und Menschenscharen reihenweise abgeschlachtet wurden. *Schließt die Augen und versucht sich zu erinnern.* Ich kann mich noch daran erinnern, dass keiner von uns so genau wusste, wo wir waren oder welcher Tag genau war. Alles wurde geschätzt, selbst der Ort unserer Feinde war nicht mehr als eine bloße Schätzung. Neben dem Hunger, dem Durst, der Gluthitze, den Mücken und den Strapazen war die Müdigkeit derart zermürend, dass man sich oft nicht sicher sein konnte, ob man noch lebte oder ob man sich schon auf die lange Reise in den Tod aufgemacht hatte. Ich war todmüde, wollte nur noch schlafen, und es erschien mir als das überhaupt allergrößte Glück, das man sich nur vorstellen konnte, wenn ich hätte stehenbleiben können! Doch wir marschierten weiter, bewegten uns durch die weiten Ebenen, bewegten uns immer weiter. *Spielt die Körperhaltung und den schlurfenden, kraftlosen Gang nach. Bleibt danach stehen.* Ich erinnere mich noch, wie wir an einen kleinen Wald kamen und mich die Müdigkeit einfach übermannte. Ich muss mich wohl an einen Baumstamm angelehnt haben, doch ich weiß nicht mehr, ob ich vorher oder nachher eingeschlafen bin. Um mich herum gab es weiter den Kriegslärm, doch an den hatte ich mich bereits so sehr gewöhnt, dass ich trotz des Lärms wohl und zufrieden schlafen konnte. Als ich meine Augen aufmachte, sah ich ... niemanden. Zunächst schossen mir die wildesten Gedanken durch den Kopf, doch als ich feststellte, dass ich zurückgelassen worden war, überlegte ich mir, was ich nun machen sollte, und entschied, dass ich es quer durch den Wald probieren wollte, in die Richtung, in der ich meinen Trupp vermutete. Ich traf auf einen Kosaken, der an mir vorbeipreschte und der mir etwas zurief, doch ich verstand ihn nicht, und nur wenige Augenblicke später hatte ich das Glück, eine dürre, schwarze Stute zu finden, deren Besitzer offenbar zum Opfer des Bürgerkriegs geworden war. Da die Stute keine Anstalten machte, vor mir zu fliehen, saß ich auf und sogleich verfiel das Pferd in einen kaum für möglich gehaltenen Galopp – kräftig und mit raumgreifenden Schritten. *Er geht ein wenig umber, wirkt ruhiger. Bleibt nach einer Weile stehen.* Ich ritt in dieser Geschwindigkeit durch den Wald, und alles um mich herum wurde still. Ich vernahm keine Schüsse mehr und nirgendwo war auch nur ein Mensch zu sehen. In einem tranceartigen Ritt stob ich durch den Wald, immer weiter, immer weiter. *Urplötzlich energischer.* Dann, von einem Moment auf den anderen, befand ich mich auf dem Boden. *Geht theatralisch zu Boden.* Ich stürzte hinab, fiel weich, weil ich meinen Fuß noch aus dem Steigbügel holen konnte, und als ich merkte, dass mein Pferd tödlich verwundet neben mir lag, wurde mir schlagartig bewusst, dass jemand in meiner Nähe sein musste.

*Von der Seite erscheint Alexander Wolf, mit erhobener Waffe. Georgi Gasdanow steht auf, steht auf der anderen Seite der Bühne, ist erstarrt. Das Spiel findet in Zeitlupe statt.*

**Gasdanow** *leise hebt er seinen Arm in Richtung seines Gegners:*

Er kam wie aus dem Nichts auf mich zu, stürmte mir mit seiner erhobenen Waffe entgegen, und ohne dass ich mich noch genau daran erinnern kann, muss ich blitzschnell meine Pistole aus dem Holster gezogen und auf ihn gerichtet haben – und obwohl ich nie zuvor in meinem Leben in einem solchen Moment auf einen heranstürmenden Menschen angelegt hatte, traf ich ihn.

*Alexander Wolf wird von dem Treffer zurückgeworfen, taumelt, fällt zu Boden; für eine geraume Zeit erstarrt das Bild des auf dem Boden Liegenden und des weiterhin mit der Pistole Erhobenen. Georgi Gasdanow lässt die Waffe langsam sinken und fährt sich mit der anderen Hand übers Gesicht.*

**Gasdanow** *sehr langsam sprechend:*

Langsam kam ich wieder zu Sinnen, sah den ausgestreckten Körper auf dem Boden liegen, diesen Körper, den ich mit nur einem präzisen Schuss niedergestreckt hatte. *Geht langsam los.* Schritt für Schritt ging ich auf ihn zu, und es dauerte eine gefühlte Ewigkeit, ehe ich ihn erreichte. Als ich neben ihm stand, sah ich, dass er ein Mann von vielleicht zweiundzwanzig oder dreiundzwanzig Jahren war. Seine Mütze war weggeflogen, sein Kopf lag zur Seite geneigt auf dem staubigen Weg. Er war ein recht gutaussehender Mann. *Kniet sich neben den Kopf von Alexander Wolf, hebt mit seinem Gesicht nahe an dessen.* Ich beugte mich über ihn und sah, dass er im Sterben lag. Er atmete nur noch sehr flach und röchelte mehr, als dass er richtig Luft bekam. Er öffnete die Augen für einige Momente, schwieg aber und schloss sie wieder. Indem ich ihn beobachtete, wurde mir gewahr, dass ich die Pistole noch in der Hand hielt, stand auf und schaute auf den tödlich Verwundeten nieder. Die Pistole wegsteckend, fuhr ich mir über das übermüdete Gesicht. *Schweigen. Dann hört man im Hintergrund das Herannahen von anderen Menschen.* Ich erwachte erst aus der Trance, als ich die Geräusche von Herannahenden vernahm. Ich warf noch einen letzten Blick auf den Sterbenden, der weiterhin seine Augen geschlossen hielt und trotz seiner wohl großen Schmerzen ein engelsgleiches Gesicht besaß, nahm meine Beine in die Hand und floh, so schnell ich konnte, vom Ort des Geschehens.

*Indem er sich herumschmeißt, läuft Georgi Gasdanow von der Bühne. Von der Seite drei als Räuber gekleidete, verummte Gestalten, von denen einer über die Bühne rennt, während sich zwei zu dem Sterbenden hinknien. Sie untersuchen Alexander Wolf. Der dritte Räuber kehrt zu den anderen zurück und gemeinsam tragen sie den Sterbenden von der Bühne. Als sie fort sind, dauert es einige Momente, ehe Georgi Gasdanow zurück auf die Bühne kommt. Er hat sich verwandelt, trägt einen Anzug. Er bringt einen Stuhl und ein Buch mit auf die Bühne, die er beide jedoch an der Seite stehen lässt. Langsam geht er in die Mitte, bleibt dort mit gesenktem Kopf einige Momente stehen.*

**Gasdanow** *indem er den Kopf hebt:*

Die Erinnerungen verblassen zwar, aber sie verschwinden niemals! Diesen einen Mord habe ich begangen und erinnere mich heute noch jeden Tag daran. Nicht mehr so, dass ich Angstzustände und Schweißausbrüche habe, nein, vielmehr ist es ein dumpfes Gefühl in meinem Kopf, eine Schwere, die sich nicht abstreifen lässt, eine Last, die ich wohl niemals loswerde! Der Charakter eines nicht wiedergutzumachenden und brennenden Bedauerns ist zwar mit der Zeit verloren gegangen – dennoch, vergessen konnte ich es nie. *Schließt die Augen.* Wenn ich die Augen schließe, tauche ich zuweilen plötzlich aus der Tiefe meines Gedächtnisses erneut zu dem glutheißen Tag im Süden Russlands zurück, und alle meine damaligen Empfindungen kehren mit der früheren Eindringlichkeit in meinen Kopf. Ich empfinde jene unvergessliche, zermürende Müdigkeit und den fast unbezwingbaren Wunsch zu schlafen, die erbarmungslosen Sonnenstrahlen, die dröhnende Hitze, schließlich die stumme Erinnerung meiner rechten Hand an die Schwere der Pistole, ich fühle den rauen Griff, der sich gleichsam für immer in meiner Haut eingepägt hat, sehe seinen Kopf auf dem grauen und staubigen Weg und das Gesicht, verwandelt vom Nahen des Todes, jenen Tod, den ich, ja, ich, einen Augenblick zuvor aus der unbekanntem Zukunft herbeigerufen hatte.

*Er atmet tief durch, öffnet die Augen, schaut bedächtig umher. Dann geht er den Stuhl an der Seite holen, trägt diesen in die Mitte der Bühne, stellt ihn dort mit der Lehne nach vorne ab und setzt sich drauf, die Arme auf der Stuhllehne ablegend.*

### **Gasdanow:**

Als diese Geschehnisse mein Leben veränderten, war ich gerade einmal sechzehn Jahre alt. Somit war dieser Mord der Beginn meines selbständigen Lebens, und ich bin mir nicht sicher, ob er nicht unwillkürlich alles geprägt hat, was zu erfahren und zu erblicken mir später beschieden war. *Hält kurz inne, ehe er aus seinen Gedanken aufschreckt.* Ach ja! Beinahe hätte ich etwas vergessen. *Steht auf und geht zur Seite, holt das Buch.* Er kehrt mit diesem zurück zum Stuhl, bleibt aber neben ihm stehen. *Langsam blätternd.* Mein Leben veränderte sich und ich mich mit ihm. Ob sich das Leben nur deswegen veränderte, weil ich mich veränderte oder vice versa – das ist die berühmte Frage nach dem Huhn und dem Ei, auf die ich mir nicht mal eine Antwort erlauben möchte, da ich an den großen Plan glaube. *Blättert ein wenig weiter.* Ich begann, viel zu lesen, studierte und suchte nach irgendetwas in den vielen Texten, und ich suchte vor allem unbekanntem Autoren, weil ich dachte, dass ich genau in diesen noch das wahre Leben finden würde. *Klappt das Buch zu und hält es hoch.* Und so fand ich vor wenigen Wochen dieses hier! Es heißt I'll come tomorrow und ist von einem Autor namens Alexander Wolf. Aber nicht die Titelgeschichte ist von besonderem Interesse, sondern die dritte, die abschließende. Sie heißt The Adventure in the Steppe und wird mit einem Mottowort von Edgar Allan Poe eingeleitet: Beneath me lay my corpse with the arrow in my temple. Schon allein das Motto hätte ausgereicht, um meine Aufmerksamkeit auf den Text zu fesseln. Doch als ich ihn

zu lesen begann, konnte ich kaum fassen, was ich da las – und noch viel weniger kann ich erklären, wie ich mich dabei fühlte! Denn... *er stockt und sucht scheinbar nach Worten*. Diese Geschichte, dieser eine Text, war eine vollständige Rekonstruktion der Ereignisse meines Mordes, mit so vielen wahren Details gespickt, dass sie unmöglich erdacht sein kann. Unmöglich! Das einzige war nur, dass sie aus der Sicht des anderen, des Toten, geschrieben war! Nein, nicht aus der Sicht des Toten, sondern aus der Sicht des Sterbenden, denn es erschlich mich beim Lesen der Gedanke, dass dieser Alexander Wolf unmöglich gestorben sein konnte, denn wie konnte sonst jemand diesen Text schreiben?

*Von der Seite kommt Alexander Wolf auf die Bühne, trägt noch die Kleidung, die er vorhin trug, als er niedergestreckt wurde. Wortlos reicht Georgi Gasdanow ihm das Buch weiter, das Alexander Wolf ihm abnimmt. Dann geht dieser mit dem Buch ein paar Schritte zur Seite, öffnet es und räuspert sich.*

**Wolf** *vorlesend:*

Ich unternahm eine unmenschliche Anstrengung, um die Augen zu öffnen und endlich meinen Tod zu sehen. So oft ich sein schreckliches Eisengesicht im Traum erblickte, dass ich mich nicht geirrt hätte, ich hätte diese Gesichtszüge, die mir bis in die kleinsten Einzelheiten vertraut waren, immer erkannt. Jetzt aber sah ich verwundert ein junglingshaftes und bleiches, mir völlig unbekanntes Gesicht mit fernen und, wie mir schien, schläfrigen Augen. Es war ein Junge von vielleicht vierzehn oder fünfzehn Jahren mit gewöhnlichen und hässlichen Gesichtszügen, die nichts als offenkundige Müdigkeit ausdrückten. Ein paar Augenblicke stand er so, dann steckte er seine Pistole in den Halfter und ging. Als ich wieder die Augen öffnete und in einer letzten Anstrengung den Kopf wandte, sah ich ihn direkt über meinem Gesicht, sodass ich fast seinen Atem riechen konnte. Dann verlor ich erneut das Bewusstsein und kam erst viele Tage später wieder zu mir, im Hospital. Die Pistolenkugel hatte mir einen halben Zentimeter über dem Herzen die Brust durchschlagen. Ich gäbe viel darum, könnte ich erfahren, wo, wann und wie dieser Jüngling seinem Tod begegnet ist und ob dem Jungen diese todbringende Pistole noch von Nutzen war, um auf das Phantom des Todes zu schießen. Im Übrigen glaube ich nicht, dass er gut schießen konnte, so sah er nicht aus; dass er mich traf, war wohl eher Zufall, aber natürlich wäre ich der letzte, der ihm das zum Vorwurf machen wollte. Schon allein darum würde ich es nicht tun, weil er, denke ich, wahrscheinlich längst umgekommen und ins Nichts eingegangen ist, davonlaufend durch den weiten Wald, als letztes Traumbild dieses Abenteurers in der Steppe.

*Mit einem dumpfen Knall schlägt Alexander Wolf das Buch zu, starrt einige Augenblicke ins Leere, ehe er das Buch an Georgi Gasdanow zurückgibt und zur Seite abgibt. Währenddessen bleibt Georgi Gasdanow regungslos inmitten der Bühne stehen. Als Alexander Wolf von der Bühne gegangen ist, dreht Georgi Gasdanow den Stuhl um seine Achse und setzt sich normal auf ihn – das Buch liegt ihm auf den Knien.*

**Gasdanow:**

Als ich den ersten Schock dieses Textes überwunden hatte – es brauchte ganze viermal des Lesens, ehe ich wieder einen klaren Gedanken fassen konnte –, machte ich mir weitere Gedanken zu diesem Buch. Klar kann dieser Name – Alexander Wolf – ein Pseudonym sein, aber das ist nicht wichtig. Viel interessanter ist da wohl eher, dass das Buch im Original in Englisch verfasst wurde – ein englischer Autor einer Geschichte in Südrussland, die von zwei Russen spielt, deren Vorkommnisse tatsächlich in allen Einzelheiten vorgekommen sind?! *Leicht nickend.* Ich muss diesen Alexander Wolf, ganz gleich, wer er auch ist, kennenlernen, um entweder den Mann kennenzulernen, den ich damals mit einem Schuss aus meiner Pistole niederstreckte, oder einen anderen Mann, der eine solch verquere Phantasie besitzt, dass er so viele deckungsgleiche Zufälle in seinem Text vereint, dass es am Rande des Unmöglichen für mich erscheint. *Seine Stimme wird geheimnisvoll.* Aber was mich am meisten antreibt, ist sein Interesse an mir, das Interesse, dass er sich fragt, was mit mir nach unserer unheilvollen Begegnung geschehen war. *Nickt weiter und steht auf. Indem er um den Stuhl geht, stützt er sich mit seinen Händen auf der Lehne ab.* Mir kam sofort der Gedanke, dass ich mit dem Autor über den Verlag Kontakt aufnehmen konnte – also schrieb ich nach London, erhielt aber keine Antwort. Wie es der Zufall aber will, musste ich auf einen Kurztrip in die Stadt an der Themse und machte dort den Verleger ausfindig, der mir sagen konnte, dass Alexander Wolf für eine Weile nicht erreichbar sei. *Kurze Pause.* Das war schon ein gehöriger Nackenschlag, doch er sagte noch mehr! Er meinte, dass Alexander Wolf niemals ein russischer Landsmann sein könne, da er auf jeden Fall Engländer sei. Er kenne ihn seit vielen Jahren und könne sich für ihn verbürgen. Außerdem hatte Mister Wolf, wie er ihn immer nannte, England niemals für mehr als zwei oder drei Wochen verlassen, und diese Zeit verbrachte er zumeist in Frankreich oder Italien. Nach Russland sei er aber nie gereist! Das versicherte mir sein Verleger hoch und heilig. *Kurze Pause.* Ich insistierte mit meiner Geschichte und dem Text aus dem verlegten Buch, doch da ich nicht ausschließlich beweisen konnte, dass die Geschichte nicht doch erfunden sein könnte – ganz und gar, wie unmöglich es mir selbst erschien –, also dem einzigen, der die Geschichte am eigenen Leibe erfahren hatte, musste ich das Gespräch mit dem Wissen verlassen, Alexander Wolf kein wirkliches Stück nähergekommen zu sein. Er war und ist ein Phantom! Das Phantom des Alexander Wolf! *Kurze Pause.* Der Verleger entließ mich mit dem Hinweis, dass, wenn ich weiter nach dem Autor suchen wolle, ich nicht zu sehr von ihm enttäuscht sein solle, denn er wäre bei weitem uninteressanter, als ich ihn in diesem Gespräch dargestellt hätte! *Drückt sich nach oben und geht ein paar Schritte über die Bühne.* Dieses Gespräch mit dem Verleger ließ einen seltsamen Nachgeschmack bei mir zurück. Entweder, so denke ich zumindest heute darüber, hat der Verleger vollkommen Recht und dieser Wolf ist einfach nur ein seltsamer Kauz, oder der Verleger hat sich mit Alexander Wolf überworfen und redet nun schlecht über ihn. Beides jedoch hilft mir kein Stück weiter in meiner Suche nach diesem Phantom, und da ich neben der Bewältigung meiner

Vergangenheit noch versuche, ein normales Leben zu führen, ist die Suche nach dem Phantom in den letzten Wochen ein wenig in den Hintergrund gerückt – was nicht heißt, dass ich aufgegeben hätte. Aber manchmal muss man sich gedulden. Manchmal ist Geduld einfach alles. *Will abgehen, doch dann kehrt er noch mal ein wenig in die Mitte zurück.* Ach ja, bevor ich es vergesse. Für die, die es interessiert: ich bin übrigens Journalist. Ich schreibe über die Welt und die Ereignisse in ihr, weil ich glaube, dass ich auf der Suche bin. Wonach ich suche, weiß ich noch nicht so genau, ich ahne nur, dass es auf jeden Fall etwas mit diesem Alexander Wolf zu tun hat. Vielleicht fragen Sie sich jetzt, was ich damit meine, doch auch das habe ich noch nicht herausgefunden. Es bleibt also abzuwarten, wie sich das mit mir entwickelt. *In Gedanken.* Einfach abwarten wird wohl das Beste sein.

*Nun gibt es sich einen Ruck und geht zur Seite ab; alle ab.*

## Zweites Bild

*Als der Vorhang hochgezogen wird, sieht man eine leere Bühne. Aus dem Hintergrund dröhnen die Laute einer Festivität – ein Boxkampf findet statt. Es vergehen einige Momente, ehe Georgi Gasdanow von der Seite auftritt. Er dreht sich mehrfach zu den Tönen um, die dann auch leiser werden. Er stellt sich in die Mitte der Bühne, wartet, schließt die Augen, sammelt sich.*

**Gasdanow** *indem er die Augen öffnet:*

Als Journalist sollte man immer in der Lage sein, über eine x-beliebige Situation etwas schreiben zu können! Das ist das Credo meines Chefredakteurs, der mich zu diesem Schauspiel, einem Boxkampf, geschickt hat, da der etatmäßige Sportjournalist unserer Zeitung – Bossuet ist sein Name – nach Barcelona gereist ist, um einem sehr wichtigen Fußballspiel beizuwohnen. *Etwas lakonisch.* Mich interessiert Fußball eigentlich gar nicht, aber Boxen liebe ich aus keinem vernünftigen oder nachvollziehbaren Grund! Und um einen guten Artikel darüber zu schreiben, habe ich mir im Vorhinein schon meine Gedanken gemacht und nach Informationsquellen geforscht. *Sieht ein weiteres Mal nach hinten.* Gleich findet hier der Halbschwergewichtsweltmeisterschaftskampf zwischen Émile Dubois, einem Franzosen, und Fred Johnson, einem Amerikaner, statt. Und wenn ich ganz ehrlich zu mir selber bin, freue ich mich sogar richtig auf den Kampf. Nicht weil sich zwei Männer so lange auf den Kopf zu schlagen versuchen, bis entweder einer aufgibt oder bewusstlos auf dem Boden liegt, sondern weil es mich auf einer ganz anderen Ebene interessiert. Denn obwohl Émile Dubois der klare Favorit ist und Fred Johnson als Unbekannter seinen ersten Kampf in Europa bestreitet, habe ich das Gefühl, dass die meisten Zuschauer falsch mit ihrer Favoritenaussage liegen werden. *Leiser.* Und genau an dieser Stelle stieg gestern mein Interesse. Denn über andere Informationen zu verfügen als die meisten, die diesem Boxkampf entgegenfiebern, bringt mich in die Situation, dass ich die anderen beobachten kann,

wenn es dann so läuft, wie ich es nach meinen Informationen vorhersehe. *Er geht ein wenig umher.* Zugegeben, Émile Dubois hat in den letzten Jahren keinen einzigen Kampf mehr verloren, aber er gilt dennoch nicht als hervorragender Boxer, sondern als Eisenschädel, der so lange auf seine Gegner einboxt und dabei selber einsteckt, bis diese körperlich nicht mehr können und dann nur noch einen kleinen Treffer brauchen, um bewusstlos auf dem Boden zusammenzubrechen. Ein Bekannter sagte mir, dass sich Dubois vor allem dadurch auszeichne, dass er keine größeren Schwächen habe, und nicht, weil er auch nur irgendeine Stärke besitze. Dabei würde er immer in die Nahkämpfe gehen, mit heftigen Schlägen gegen die Rippen des Gegners, um ihm die Luft zu rauben. *Die Stimme hebt sich ein wenig.* Das ist bei Fred Johnson ganz anders. Meine Quellen – amerikanische Journalisten, deren Meinung man auch als deutlich gefärbt ansehen muss – schreiben, dass Johnson gerne auf die Universität gegangen wäre. Da aber das Geld nicht ausreichte, um sie zu bezahlen, habe er die Karriere eines Boxers eingeschlagen. Schon das allein ist außergewöhnlich! Aber noch weitaus seltsamer ist, dass er fast jeden Kampf bis zur letzten Runde ausfechtet, weil seine Schlagkraft einfach nicht ausreicht. Knockouts sind eine solche Seltenheit bei ihm, dass man sie an einer Hand abzählen könne. *Er geht erneut ein paar Schritte umher.* Diese Informationen haben dazu geführt, dass ich mir ein paar theoretische Überlegungen über den Ausgang des Kampfes gemacht habe. *Zählt symbolisch mit seinen Fingern.* Erstens ist Johnson, zumindest in seinen Auftritten als Boxer, intelligent, was ihm automatisch einen Riesenvorteil gegenüber seinen meist eher einfältigen Gegnern verschafft. So sehr ich auch den Boxsport mag, habe ich längst erkannt, dass sämtliche Illusionen über eine rasche Auffassungsgabe der Boxer und über eine elementare Gewandtheit ihrer Vorstellungskraft, sei es auch in einem rein technischen Sinne, meistens völlig verfehlt sind. Es ist nicht selten der Mut oder der Zufall, der dem Boxer zu Hilfe kommt! *Kurze Pause.* Zweitens verfügt Johnson scheinbar über eine ähnliche Ausdauer wie Dubois, denn sonst würde er seine Kämpfe nicht bis zum Ende durchstehen – und bei zehn oder fünfzehn Runden muss seine Lunge schon einiges abkönnen! Aber das Entscheidendste für mich ist eigentlich sein Aussehen! Ja, sein Aussehen! Ich habe Bilder von ihm gesehen und dachte direkt, dass das niemals ein Boxer sein könne! Eine gerade Nase, gesunde Ohren, kein Makel in seinem Gesicht, der auf den Boxsport hinweisen würde! Was mich zu Punkt drei meiner Annahme führt, dass dieser Fred Johnson ein Meister der Verteidigung sein muss. *Kurze Pause.* Ich weiß, dass das alles Annahmen sind und ich mich auch rundweg täuschen könnte, dass Dubois kurzen Prozess mit dem Amerikaner macht, aber in meinem tiefen Innern bin ich derart von einem unmöglich scheinbaren Sieg des Amerikaners überzeugt – so überzeugt war ich selten zuvor in meinem Leben von einer Sache, ohne ein Experte zu sein! *Aus dem Hintergrund werden die Stimmen grölender Menschen lauter und lauter. Die Stimmung steigt und wird raumfüllend. Georgi Gasdanow sieht sich um.* Ich denke, dass

es jetzt gleich losgeht! Ich werde wohl mal reingehen, denn ich will den Einmarsch der beiden Gladiatoren nicht verpassen! Bis später!

*Indem sich Georgi Gasdanow umdreht und von der Bühne geht, fällt der Vorhang. Kurz nach seinem Verschwinden hört man die Geräusche eines Boxkampfes, das Grölen enthusiastischer Menschen, die Ringglocke, spürt die Spannung. Doch mit jedem weiteren Moment wird das Grölen der Menschenmenge stiller, bis zu dem Zeitpunkt, an dem nur noch das Boxen zu hören ist; alle anderen Menschen sind still. Dann ertönt mit einem Mal ein dumpfer Ton – das Hinfallen eines massigen Körpers auf die Ringbretter – und das Auszählen des Hingefallenen bis zehn. Danach ertönt die Ringglocke und mit ihr steigt ein allseitiges Gemurmel der Menschen an, das sich grundlegend vom Grölen zuvor unterscheidet.*

### Drittes Bild

*Als der Vorhang wieder hochgezogen wird, sieht man von der Seite Georgi Gasdanow auf die Bühne kommen. An seiner Seite führt er Jelena Nikolajewna Armstrong, die er während des Boxkampfes kennengelernt hat. Jelena Armstrong ist in ihrer gesamten Art höflich, aber distanziert und wirkt in ihrem Wesen kühl.*

#### **Armstrong:**

Es ist doch schon erstaunlich, dass Sie mit ihrem Tipp Recht behalten haben, Monsieur Gasdanow! Als ich den schwächlichen Amerikaner neben dem Bären Dubois gesehen habe, dachte ich schon daran, dass das eine Art Hinrichtung wird!

#### **Gasdanow:**

Aber haben Sie den Brustkorb des Amerikaners gesehen! Obwohl der Kerl so spindeldürr gegenüber Dubois aussah, war sein Brustkorb nicht minder breit! Aber als der Kampf begann und ich sah, wie der Amerikaner sich zu verteidigen gedachte... *er macht die Deckung nach ...mit den Fäusten an den Augen*, da dachte ich, dass Dubois ihn wohl mit einigen Treffern zum Körper besiegen könnte. Aber wie viele Schläge dieser Fred Johnson auf seinen Körper aushielt! Und wie Dubois mit jedem scheinbar wirkungslosen Treffer wilder und wilder wurde!

#### **Armstrong:**

Wie ein rasender Stier boxte er auf sein Opfer ein!

#### **Gasdanow:**

Die ganze Menge tobte und wartete nur auf den Knock-out! Doch er wollte nicht kommen! Die Stimmung heizte sich immer mehr auf und war zum Überschäumen bereit!

#### **Armstrong:**

Erinnern Sie sich noch an meinen Sitznachbarn, wie er aufgesprungen ist und das mit den Amerikanern rief?

**Gasdanow** *seine Stimme verstellend:*

Immer dieselbe Geschichte mit den Amerikanern! In Amerika verbringen sie Wunder, und in Europa schlägt sie jeder, wie er will!

**Armstrong:**

Doch dann kam die Wende in der vierten Runde und alle schwiegen auf einmal!

**Gasdanow:**

Das war schon gespenstisch! Aber Dubois hatte sich in den ersten drei Runden mit einer solchen Schlagzahl auf die Jagd nach dem Amerikaner gemacht, dass er dieses Tempo niemals durchhalten konnte! Und die Quittung hat er ja dann auch schneller als erwartet erhalten!

**Armstrong:**

Der Moment, in dem Dubois getroffen wurde und zu Boden sank – da dachte ich, dass die Zeit stehen bleiben würde. Doch dann, als er mit einem riesigen Rumms auf den Boden krachte, war wohl jedem in der Halle klar, dass da gerade etwas passiert war, was nicht zu erwarten gewesen war!

**Gasdanow:**

Zumindest nicht von den Franzosen! Ich denke schon, dass die Amerikaner im Vorfeld siegessicher waren!

**Armstrong:**

Sie waren sich ja auch sicher, dass der Amerikaner im Vorteil sei. Es bleibt mir erstaunlich, dass Sie das schon vorher zu wissen schienen!

**Gasdanow:**

Als Journalist hat man zuweilen die Möglichkeit, über mehr Informationen zu verfügen als andere!

**Armstrong:**

Sie sind Journalist?! Wie interessant!

**Gasdanow:**

Finden Sie?

**Armstrong:**

Finden Sie nicht?

**Gasdanow:**

Nun ja, es gibt durchaus Momente, in denen mir das Journalistsein schon Spaß macht. Aber zumeist muss ich über Dinge schreiben, von denen ich keine Ahnung habe – und auch keine will! Aber das ist wohl das Los eines Journalisten!

**Armstrong:**

Habe ich vielleicht schon mal einen Artikel von Ihnen gelesen?

**Gasdanow:**

Das könnte schon sein! Ich schreibe jedoch unter einem Pseudonym oder nutze meine Initialen!

**Armstrong:**

Aus welchem Grund? Haben Sie Angst, dass Sie für eine Meinung stehen müssen?

**Gasdanow:**

Das nicht unbedingt! Aber es ist dennoch beruhigend, dass man um die Distanz weiß, die zwischen dem Verfasser und dem Leser besteht. Allein, weil man zuweilen Dinge bearbeitet, die nicht so einfach sind, weil sie auch schnell mal in den falschen Hals geraten können!

**Armstrong:**

So?! Was denn zum Beispiel?

**Gasdanow** *nachdenklich:*

Was nehme ich denn als Beispiel? Ach ja! Vor kurzem musste ich einen Kollegen vertreten, der sonst die Nachrufe auf die Toten zusammenschreibt!

**Armstrong:**

Sie haben Nachrufe geschrieben? Auf die Toten?

**Gasdanow:**

Ja! Auf die Toten!

**Armstrong:**

Und das hat Sie nicht befremdet? Ich meine, über einen Fremden zu schreiben, der dazu auch noch tot ist?

**Gasdanow:**

Seltsam ist es schon, aber wenn man mal die Tricks raus hat und über genügend Standardformulierungen verfügt, dann ist das kein allzu schwerer Job!

**Armstrong:**

Aber es scheint mir, dass Sie auf diesen Punkt nicht hinauswollen!

**Gasdanow:**

Das stimmt! Ich wollte Ihnen eigentlich von einem Fall erzählen, bei dem ich einen Nachruf geschrieben habe, den ich postwendend von der Redaktion zurückbekam, weil ich die positiven Seiten des Verstorbenen stärker akzentuieren sollte.

**Armstrong:**

Und was war er gewesen? Ein Schwerverbrecher?

**Gasdanow:**

So was in der Art! Es handelte sich um einen Politiker, der an progressiver Paralyse gestorben war. So veränderlich sein Leben am Ende war, so beständig war sein Leben zuvor: ununterbrochen dunkle Geschäfte, gefälschte Bankbilanzen, zahllose Parteiverräte, zudem Bankette, Besuch der bekanntesten Nachtetablissemments, nur die allerteuersten Bordells und schließlich – sozusagen als Quittung – der Tod als Folge einer Geschlechtskrankheit.

**Armstrong:**

Da war es bestimmt nicht einfach, das nötige Feingefühl hervorzukramen!

**Gasdanow:**

Nein! Es war die Hölle! Ich habe noch bis Mitternacht daran arbeiten müssen, bis ich es kurz vor Druckannahmeschluss noch in die Redaktion geben konnte. Aber ich bin es losgeworden! *Er lächelt.*  
Das ist manchmal das Los eines Journalisten!

*Beide schweigen für eine Weile.*

**Gasdanow:**

Darf ich Sie etwas fragen? Etwas, was mir schon den ganzen Abend durch den Kopf geht?

**Armstrong:**

Um was handelt es sich denn?

**Gasdanow:**

Sie heißen Armstrong mit Nachnamen, leben aber in Paris und haben keinerlei erkennbaren amerikanischen Akzent. Sie haben sich auch nicht eindeutig auf die Seite des Amerikaners positioniert, wie ich es eigentlich von den Amerikanern im Allgemeinen kenne, wenn einer der ihren kämpft!

**Armstrong:**

Ich trage den Namen meines verstorbenen Mannes. Er war Amerikaner und hieß Armstrong.

**Gasdanow:**

Und jetzt leben Sie alleine in Paris?

**Armstrong:**

Sie haben es erfasst! Ich war aber schon einige Jahre von ihm getrennt und befand mich in London, als ich von seinem Ableben erfuhr! Danach bin ich nach Paris gezogen und lebe seither hier!

**Gasdanow:**

Dann sind Sie also Französin?

**Armstrong:**

Nein, ich bin Russin! Obwohl ich mich eher als Kosmopolitin sehe! Ich kann überall auf der Welt leben!

*Gasdanow ist für einige Momente sprachlos, doch sie reagiert nicht darauf.*

**Gasdanow etwas holprig:**

Sie sind Russin? Ich... ich bin auch russischer Abstammung! Ich wusste nicht...?!

**Armstrong:**

Es überrascht Sie? Wir Russen befinden uns doch überall auf der Welt, aber besonders in Paris finden sich doch allenthalben Russen auf den Straßen!

**Gasdanow:**

Es gibt schon einige, das stimmt! Aber bei Ihnen hätte ich es niemals erwartet!

*Da Jelena Armstrong nichts sagt, schweigt auch Georgi Gasdanow. Sie schaut umher, während er nach Worten sucht, aber scheinbar keine findet.*

**Armstrong:**

Und was fangen wir mit diesem angebrochenen Abend noch an?

**Gasdanow erleichtert:**

Mein Vorschlag wäre, dass wir einen Kaffee trinken gehen! Das empfiehlt sich nach starken Empfindungen, sagt mein Arzt!

**Armstrong ohne zu lächeln, weiterhin distanziert:**

Na dann los! Wollen wir in die Rue Royale?

**Gasdanow:**

In die Rue Royale?

**Armstrong:**

Haben Sie etwas gegen diesen Ort?

**Gasdanow:**

Nein, ganz und gar nicht! *Zur Seite.* Normalerweise verkehre ich nicht in solch noblen Gegenden! Ich hoffe, dass meine Begleitung meinen Geldbeutel nicht allzu strapaziert! *Zu ihr.* Wollen wir? *Er bietet ihr seinen Arm an, sie zögert erst, dann hakt sie sich ein und beide gehen zur Seite ab. Dabei fällt der Vorhang.*

## Viertes Bild

*Als sich der Vorhang wieder hebt, sieht man das Esszimmer in der Wohnung der Jelena Nikolajewna Armstrong. Am Tisch sitzen die Hausherrin und Georgi Gasdanow an den Kopfenden. Anny, eine Bedienstete, schenkt Georgi Gasdanow dampfenden Kaffee ein und zieht sich dann zur Seite zurück. Anny ab. Der Tisch ist mit Frühstücksgegenständen dekoriert. Während Jelena Armstrong in einem feinen Zwirn am Tisch sitzt, erkennt man bei Georgi Gasdanow noch die Nacht.*

**Gasdanow an seinem Kaffee nippend:**

Deine Bedienstete ist schon eine Wucht!

**Armstrong in ihrer gewohnt distanzierten Art:**

Ja, nicht wahr!?

**Gasdanow:**

Wo hast du sie gefunden?

**Armstrong:**

Anny ist in New York in meinen Dienst eingetreten. Sie hat den großen Vorteil, dass sie lange Zeit in Kanada gelebt hat und daher fließend Französisch spricht. Außerdem kann sie hervorragend kochen, was du sicherlich noch schmecken wirst!

**Gasdanow** *lächelnd:*

Für ein gutes Mahl bin ich immer zu haben!

*Beide schweigen eine Weile und widmen sich ihrem Frühstück.*

**Armstrong:**

Meinst du, dass die Arbeit bei der Zeitung wirklich zu dir passt?

**Gasdanow:**

Natürlich nicht! Ich befasse mich lieber mit Literatur, aber leider ist es nicht möglich, davon ausreichend zu leben!

**Armstrong:**

Du würdest es vorziehen, lyrische Erzählungen zu schreiben?

**Gasdanow:**

Warum ausgerechnet lyrische Erzählungen?

**Armstrong:**

Mir scheint, als müsste das dein Genre sein!

**Gasdanow:**

Und das sagst du mir, nachdem wir uns beide während eines Boxkampfes kennengelernt haben und nachdem du, wie ich hoffe, zumindest meine Vorhersagen über den Ausgang zu schätzen gelernt hast?

**Armstrong** *das erste Mal lächelnd:*

Vielleicht täusche ich mich. Aber es kommt mir andauernd so vor, als würde ich dich schon sehr lange kennen, obwohl ich dich noch vor einigen Tagen kaum kannte!

**Gasdanow:**

Es heißt, das sei ein sehr beunruhigendes Zeichen! Ein mysteriöses Zeichen aus grauer Vorzeit, das auf einen zurückstrahlt!

**Armstrong:**

Ich fürchte mich nicht vor solchen haltlosen Prophezeiungen! Dafür habe ich zu viel in meinem Leben gesehen und erlebt, als dass ich mich dafür begeistern könnte! *Sie lächeln sich an und nach einer Weile schließt Georgi Gasdanow die Augen.* Du schließt die Augen, mein Guter! Scheinst noch müde zu sein! Willst du dich nach dem Frühstück noch einmal hinlegen?

**Gasdanow:**

Nein, ich versuche mich nur an einen Satz zu erinnern!

**Armstrong:**

Was für einen Satz?

**Gasdanow:**

Ein Spruch von König Salomo!

**Armstrong:**

So weit hat es uns beide also schon fortgetragen?! *Kurze Pause.* Was ist das für ein Spruch?

**Gasdanow:**

Er zeichnet sich durch einen gewissen metaphorischen Überfluss aus, der unseren heutigen Ohren wohl etwas zweifelhaft erscheint, in stilistischer Hinsicht natürlich. Doch ich hoffe, du wirst es mir nachsehen, dass dieser Spruch bereits vor langer Zeit gesagt wurde!

**Armstrong:**

Meine Güte! Wie viele Worte du brauchst, um einen kleinen Spruch eines lang verstorbenen Königs auszusprechen!

**Gasdanow** *sich leicht räuspert:*

Nun gut! König Salomo sagte, er begreife drei Dinge nicht!

**Armstrong:**

Welche?

**Gasdanow:**

Den Weg der Schlange am Felsen.

**Armstrong:**

Das ist gut.

**Gasdanow:**

Den Weg des Adlers am Himmel.

**Armstrong:**

Auch gut. Was ist das Dritte?

**Gasdanow:**

Der Weg des weiblichen Herzens zum männlichen Herzen!

**Armstrong:**

Den begreift wohl niemand, glaube ich! *Beide suchen sich mit ihrem Blick.* Verehrst du König Salomo?

**Gasdanow:**

Es gibt sicherlich viele Weisheiten, mit denen er den Kern des Lebens trifft. Aber es gibt auch genauso viele Weisheiten, die ich nicht als richtig empfinde.

**Armstrong:**

Ich finde, dass dein Geist tiefer ist als der eines gewöhnlichen Journalisten.

*Peinlich betroffen schweigt Georgi Gasdanow. Auch Jelena Armstrong widmet sich wieder ihrem Frühstück. Nach einer Weile schaut sie auf und beobachtet Georgi Gasdanows Bewegungen. Es vergehen einige Momente, ehe er merkt, dass er beobachtet wird.*

**Gasdanow:**

Woran denkst du?

**Armstrong:**

Daran, dass wir beide uns erst so kurz kennen, und doch, scheint mir, habe ich noch nie jemanden gekannt, der mir näher steht als du! *Kurze Pause.* Aber ich werde dir nicht immer solche Dinge sagen, weil es normalerweise nicht in meiner Natur liegt. Also gewöhne dich besser nicht daran!

**Gasdanow** *lächelnd:*

Das werde ich nicht! Versprochen!

**Armstrong:**

Gut!

*Nun widmet sie sich ihrem Frühstück und er schaut sie noch eine Weile an. Dann macht er sich auch wieder an seine Mahlzeit.*

**Armstrong:**

Es ist schon irgendwie merkwürdig!

**Gasdanow** *aufblickend:*

Was ist denn merkwürdig?

**Armstrong:**

Wir sitzen hier und frühstücken. Ich denke an nichts Besonderes, doch dann fällt mir mit einem Mal die Abiturabschlussrede meines Lehrers ein.

**Gasdanow** *überrascht:*

Die Abschlussrede deines Lehrers?

**Armstrong:**

Ja! Seltsam, nicht wahr?

**Gasdanow:**

Scheint mir so! Ja! Was hat er denn gesagt?

**Armstrong:**

Das Verwunderliche ist, dass ich die Rede auch noch heute, nach all den Jahren, auswendig weiß, als hätte er sie eben erst gehalten!

**Gasdanow** *grinsend:*

Meine Güte! Wie viele Worte du brauchst, um eine Rede einzuleiten!

**Armstrong** *seinen Affront missachtend:*

Er sagte: Ihr tretet ins Leben, und ihr müsst euch an dem beteiligen, was Kampf ums Dasein genannt wird. Es gibt ihn, grob gesagt, in drei Formen: den Kampf bis zur Niederlage, den Kampf bis zur Zerstörung und den Kampf bis zur Übereinkunft. Ihr seid jung und voller Kraft, euch lockt natürlich die erste Form. Aber denkt immer daran: Die humanste und vorteilhafteste Form ist der Kampf bis zur Übereinkunft. Und falls ihr euch das für euer ganzes Leben zum Prinzip macht, so würde das heißen, dass die Kultur, die wir euch zu vermitteln suchten, nicht spurlos an euch vorübergegangen ist, dass ihr wahre Weltbürger geworden seid und dass auch wir folglich nicht umsonst gelebt haben. Falls es anders sein sollte, hieße das nämlich, dass wir nicht nur eure, sondern auch unsere Zeit vergeudet hätten. Wir sind alt, wir haben keine Kraft mehr, ein neues Leben zu schaffen, uns bleibt nur eine einzige Hoffnung übrig – und das seid ihr!

**Gasdanow:**

Ich glaube, dass er recht hatte! *Nachdenklich*. Doch leider haben wir Menschen nicht immer die Möglichkeit, uns die Kampfform auszusuchen, die wir für die beste halten!

**Armstrong:**

Warst du mal in einer Situation, in der du nicht die Kampfform wählen konntest?

**Gasdanow** *gedämpft*:

Einmal. *Schluckend*. Genau einmal.

**Armstrong:**

Willst du mir davon erzählen?

**Gasdanow:**

Besser nicht. Zumindest nicht jetzt! *Sieht ihren skeptischen Blick*. Es ist nicht so, dass ich mich dir nicht nahe fühle, dir nicht vertraue, aber es ist so, dass ich mir selbst noch nicht genug vertraue, um das Geschehene einem anderen Menschen zu erzählen!

**Armstrong** *ohne jedwede ablesbare Emotion in ihrer Mimik*:

Hat es was mit einer anderen Frau zu tun?

**Gasdanow:**

Nein, das nicht! *Versucht ein Lächeln*. Da kann ich dich beruhigen!

**Armstrong:**

Ich kann nicht sagen, dass ich unruhig bin! Aber du scheinst mir nicht ruhig zu sein, wenn du darüber nachdenkst!

**Gasdanow:**

Später, meine Liebste! Später.

**Armstrong:**

Wie du möchtest!

*Nun ist es wieder sie, die sich ihrem Frühstück widmet. Er starrt sie eine Weile an.*

**Gasdanow:**

Du sagtest eben etwas von einem Weltbürger!

**Armstrong** *ohne aufzublicken:*

Richtig! Das habe ich gesagt!

**Gasdanow:**

Ich weiß, dass du in England, den USA und in Frankreich warst!

**Armstrong:**

Und?!

**Gasdanow:**

Wo warst du denn noch überall?

**Armstrong** *ohne sonderliche Spannung in der Stimme:*

In der Schweiz, Österreich, Deutschland, Italien. Überall habe ich ein paar Jahre verbracht, verschiedene Liebschaften gehabt, vieles gesehen!

**Gasdanow:**

Und kein Land konnte dich bisher behalten?

**Armstrong:**

Ach, weißt du, am Ende ist der Alltag in allen Ländern irgendwie gleich! Da braucht es zuweilen neues, frisches Blut im Leben!

**Gasdanow:**

Du wirst also auch Paris irgendwann verlassen?

**Armstrong:**

Nicht solange es mir hier gefällt! Und mich irgendetwas auf Trab hält! Solange mein Blut noch für diese Stadt und die Menschen darin kocht! *Georgi Gasdanow schaut sie nachdenklich an.* Weißt du, was ich mir zur Abwechslung überlegt habe?

**Gasdanow:**

Nein, was denn?

**Armstrong:**

Dass du mir eine kleine Bitte erfüllen müsstest!

**Gasdanow:**

Und welche?

**Armstrong:**

Du weißt doch bestimmt als Journalist, wo es in Paris, also ich meine, in welchem Quartier es junge Prostituierte gibt! Mädchen zwischen zehn und fünfzehn!

**Gasdanow** *geschockt:*

Nein! Davon habe ich nicht die geringste Vorstellung!

**Armstrong:**

Aber bestimmt wissen die Chauffeure, wo es die Mädchen gibt! Begleitest du mich dorthin?

**Gasdanow:**

Und was willst du von diesen Mädchen?

**Armstrong:**

Ich möchte etwas Konfekt an sie verteilen. Verstehst du, es wird ihnen eine Freude machen!

**Gasdanow:**

Du willst ihnen Konfekt schenken? Warum denn nur?

**Armstrong:**

Weil ihr Leben nicht so erfüllt sein kann wie meines! Und daher möchte ich ihnen wenigstens ein paar wenige Augenblicke mit dem Konfekt versüßen!

**Gasdanow** *sucht nach Worten:*

Aber meinst du nicht, dass du damit etwas auslöst? Ich meine, etwas Schlechtes? Obwohl du es eigentlich gut meinst!?

**Armstrong:**

Was könnte es denn Schlechtes hervorrufen, wenn ich Konfekt verteile?

**Gasdanow:**

Nun ja – es kann doch sein, dass diese Mädchen sich denken, was in dich gefahren ist, dass du dich von deiner hohen Stellung zu ihnen herab begibst, nur um ihnen ein bisschen Konfekt zu geben und dich danach wieder in deine Welt zurückziehst!

**Armstrong:**

Du hast Angst, dass diese kleinen Wesen es mir übelnehmen könnten?

**Gasdanow** *resolut:*

Ja, das habe ich! Und den Männern, die hinter den kleinen Mädchen stehen und darüber wachen, dass diese nicht verführt werden!

*Es entsteht eine kurze Stille.*

**Armstrong:**

Gut! Meinetwegen scheine ich deine Gründe nachvollziehen zu können! Aber nichtsdestotrotz könntest du mir einen Ort in Paris zeigen, an den ich normalerweise nicht gelangen würde!

**Gasdanow** *kurz überlegend:*

Wie wäre es mit der Polizeiwache? Ich meine, dort wirst du allen möglichen Gestalten begegnen, die du auf den Straßen sonst nicht mal sehen würdest!

**Armstrong** *das erste Mal eine Spur von Freude:*

Abgemacht! Wollen wir gleich aufbrechen?

**Gasdanow:**

Von mir aus!

**Armstrong** *rufend:*

Anny!

*Anny erscheint prompt.*

**Anny:**

Sie wünschen, Madame?

**Armstrong:**

Ruf bitte den Chauffeur! Und leg bitte alle Sachen raus, die ich für einen Ausflug brauche. Etwas Unauffälliges heute!

**Anny:**

Nächtigen Sie auswärts, Madame?

**Armstrong:**

Nein, wir kehren nachher zurück. Ich wünsche einen gedeckten Tisch, wenn wir zurückkommen!

**Anny:**

Wie Sie wünschen, Madame!

*Indem Anny verschwindet, stehen auch Georgi Gasdanow und Jelena Armstrong auf. Er holt sie an ihrem Platz ab und bietet ihr erneut seinen Arm. Sie hakt sich ein und gemeinsam gehen sie zur Seite ab. Damit fällt der Vorhang.*

## Fünftes Bild

*Als der Vorhang wieder aufgeht, sieht man ein russisches Restaurant, in dem drei Tische stehen. Einer der Tische ist leer, am zweiten sitzt ein russisches Paar und unterhält sich fernab des Geschehens leise und undeutlich. Am dritten Tisch sitzt Wladimir Petrowitsch Wosnessenski in einer geistesabwesenden Haltung vor einem Glas Wodka. Von der Seite Georgi Gasdanow, der sich an den freien Tisch setzt. Sogleich kommt der Kellner von der Seite.*

**Kellner** *höflich:*

Entschuldigung, der Herr!

**Gasdanow** *überrascht:*

Ja?!

**Kellner:**

Dieser Tisch ist reserviert!

**Gasdanow** *sich umsehend:*

Aber das ist der einzige freie Tisch! Heißt das, dass ich heute keinen Platz bei Ihnen bekomme?

**Kellner** *sich seinerseits umsehend:*

Wenn es Ihnen nichts ausmacht, kann ich Sie zu einem netten Herrn setzen, der heute alleine am Tisch sitzt und sich auch über eine nette Gesellschaft freuen wird.

**Gasdanow** *überlegend:*

Na gut, von mir aus! Wenn der Herr einverstanden ist, dann soll es so sein!

**Kellner:**

Gut! Ich gehe ihn fragen.

*Der Kellner geht zu Wladimir Wosnessenskis Tisch und spricht diesen an; dabei zeigt er auf Georgi Gasdanow, der seinerseits die ganze Entwicklung kritisch beobachtet. Dann nickt Wosnessenski und gibt damit sein Einverständnis. Ehe der Kellner zurück bei Gasdanow ist, steht dieser auf und kommt zum Tisch des Gefragten. Wosnessenski hat am Rand des Tisches ein in Papier eingepacktes Buch liegen, welches er hin und wieder von einer Stelle zu einer anderen räumt, dabei aber immer sehr vorsichtig damit umgeht.*

**Gasdanow:**

Georgi Gasdanow, mein Herr. Journalist!

**Wosnessenski:**

Wladimir Wosnessenski, eine Ehre! *Beide schütteln sich die Hand.* Normalerweise sitze ich mit adretten Damen an einem Tisch, doch eine nette Männergesellschaft ist zwischendurch auch mal was Feines!

*Beide schweigen nach dieser Einleitung, und der Kellner bringt zwei Gläschen Wodka.*

**Kellner:**

Die beiden gehen aufs Haus – weil sie beide so kompromissbereit waren!

*Der Kellner geht zur Seite ab; schweigend prosten sich die beiden zu und trinken den Wodka in einem Zug leer. Wosnessenski ordert per Handzeichen direkt den nächsten, bekommt diesen umgebend und trinkt auch diesen in einem Zug leer. Aus dem Hintergrund ertönt ein französischer Chanson in Moll. An einer bestimmten Stelle verändert sich der Ausdruck in Wosnessenskis Gesicht.*

**Wosnessenski:**

Diese Romanze, diese traurige Melodie, müssen sie wissen, weckt so manche herbe Erinnerung in mir! *Räumt erneut das Buch ein paar Zentimeter zur Seite.* So manche herbe Erinnerung!

**Gasdanow:**

Ich glaube, Sie haben ohnehin ziemlich viele Erinnerungen.

**Wosnessenski** *überrascht:*

Weshalb meinen Sie das?

**Gasdanow:**

Sie sehen so aus, finde ich!

**Wosnessenski** *lachend:*

Ja, das stimmt wohl. Erinnerungen habe ich en masse. *Aufseufzend.* Wenn ich Ihnen von all den Liebschaften berichte, die in meinem Leben erzählenswert sind, dann würden wir die ganze Nacht durchreden! *Schwärmend.* Die Mademoiselles, die feinen Damen, die Henriettes, Maries, Angéliques,

Claras, Lolas, Lilys. All diese herben Straßenmädchen, die sich nicht genießen, auch mal etwas grober zu werden, die sich nicht alles gefallen lassen, nur weil man ein Mann ist. *Kurz stockend.* Aber in meinem ganzen Leben gab es nichts Besseres als mein Zigeunerliebchen Marina. *Seufzend.* Ja, Marina! Sie war die schönste, klügste, liebste und beste Frau in meinem ganzen Leben. Niemand konnte besser reiten als sie, niemand besser schießen als sie, niemand besser lieben als sie!

**Gasdanow:**

Niemand konnte besser reiten und schießen als sie?

**Wosnessenski:**

Niemand auf der ganzen weiten Welt! Sie vermochte es sogar, im vollen Galopp ein bewegliches Ziel zu treffen! Niemals hat sie auch nur ein Ziel nicht direkt getroffen! Sie war einfach unglaublich! Meine Marina!

**Gasdanow:**

Und wieso haben Sie sich dann von ihr getrennt?

**Wosnessenski:**

Das habe ich gar nicht, mein Freund. Sie ist von mir fortgegangen, mein braunes Liebchen hat mich verlassen. Fort zu meinem Nachbarn. *Deutet auf das in Papier eingeschlagene Buch.* Da, zu ihm ist sie gegangen!

**Gasdanow:**

Zum Verfasser dieses Buches?

**Wosnessenski:**

Zu wem denn sonst?

**Gasdanow** *streckt seine Hand aus:*

Darf ich das Buch mal sehen?

**Wosnessenski:**

Bitte! Gerne doch!

*Indem Wosnessenski ihm das Buch herüberschiebt, kehrt eine kurze, andächtige Stille ins ganze Restaurant ein. Es ist, als würden alle unbewusst die Luft anhalten. Gasdanow packt das Buch aus dem Papier und hält sogleich ein Exemplar von Alexander Wolfs I'll come tomorrow in seinen Händen. Zunächst ist Gasdanow irritiert, doch dann fängt er sich.*

**Gasdanow** *heftig schluckend:*

Sind Sie sich sicher, dass sich die Buchhandlung nicht bei diesem Buch vergriffen hat, als sie es einpackte?

**Wosnessenski** *rüde:*

Erlauben Sie mal! Ich mag zwar kein Englisch verstehen und noch viel weniger lesen können, aber dass ich mich bei einem Buchtitel und dem Autor irre, ist zur Gänze ausgeschlossen!

**Gasdanow** *über das Buch streichend:*

Das Überraschende für mich ist, dass ich das Buch kenne! Man hat mir aber kürzlich gesagt, dass der Verfasser Engländer wäre!

**Wosnessenski** *erneut auflachend:*

Sascha Wolf ein Engländer?! Warum denn nicht gleich ein Japaner!? Hol's der Teufel!

**Gasdanow** *überrascht:*

Sie sagen Sascha Wolf? Nicht Alexander?

**Wosnessenski:**

Ja, Sascha, aber wenn Sie es lieber mögen, auch Alexander Andrejewitsch Wolf! So wenig ein Engländer wie wir beide!

**Gasdanow:**

Kennen Sie ihn gut?

**Wosnessenski:**

Und ob ich ihn kenne! Jawohl! Ich kenne Alexander Andrejewitsch Wolf! Vielleicht besser, als jeder andere!

**Gasdanow:**

Ist es lange her, dass Sie ihn das letzte Mal gesehen haben?

*Der Kellner stellt unaufgefordert das nächste Glas Wodka vor Wosnessenski, der kurz nickt. Gasdanow ist für einen kurzen Augenblick über das blinde Verständnis der beiden irritiert.*

**Wosnessenski:**

Lassen Sie mich nachdenken! Ach ja! Letztes Jahr! *In Erinnerungen*. Muss wohl um dieselbe Zeit im Jahr gewesen sein. Wir sind zusammen zum Montmartre gezogen und sind dort zwei Tage und zwei Nächte geblieben. Ich weiß gar nicht mehr, was alles vorgefallen ist und wie ich nachher nach Hause gelangt bin. So ist es jedes Mal, wenn Sascha nach Paris kommt! *Trinkt den nächsten Wodka, als wäre es Wasser*. Ich habe ja gar nichts dagegen, mal einen über den Durst zu trinken! Aber Sascha treibt es regelmäßig zu weit, besonders, wenn wir beide in Paris unterwegs sind. Dabei sage ich ihm immer, dass ihm Gott gnädig sein soll! Doch er antwortet immer, dass wir alle nur ein Leben haben, und das sei elendig genug, also, warum zum Teufel solle er sich nicht bis zur Besinnungslosigkeit betrinken? *Spielt mit dem leeren Glas*. Was soll man da schon drauf antworten? Da muss man einfach zustimmen!

**Gasdanow:**

Demnach lebt dieser Sascha nicht in Paris!?

**Wosnessenski:**

Nein, meistens irgendwo in England, obwohl er sich überall herumtreibt! Ich sage immer zu ihm, dass er verdammt noch mal auf Russisch schreiben soll, damit wir, seine Landsmänner, es lesen

können. Das sei sinnlos, antwortet er dann immer, denn wenn er auf Englisch schreibt, bringt es ihm mehr ein. *Grummelnd*. Wir Russen hätten zwar große Literatur, aber kaum reiche Schriftsteller!

**Gasdanow:**

Das mag sein, ja! *Kurze Pause*. Und was war mit dieser Marina?

**Wosnessenski:**

Haben Sie Zeit mitgebracht?

**Gasdanow:**

So viel Sie wollen!

*Indem Georgi Gasdanow dem Kellner bedeutet, dass dieser zwei neue Wodka gläser bringen soll, die auch umgehend gebracht werden, sammelt Wosnessenski seine Gedanken.*

**Wosnessenski** nachdem er auch den nächsten Wodka heruntergekippert hat:

Ich komme selbst aus dem Süden Russlands, während Sascha irgendwo aus dem Norden kommt, vielleicht sogar aus Moskau. Ich habe ihn damals in einer Reiterstaffel eines anarchistischen Genossen kennengelernt, mit der wir in Südrussland einen Partisanenkrieg führten.

**Gasdanow:**

Gegen wen?

**Wosnessenski:**

Generell gegen sämtliche Streitkräfte, die unregelmäßig die Macht an sich zu reißen suchten. *Etwas abfällig*. Es war irgend so ein idealistischer Kram! Ich bin mir sicher, dass der Trupp um den Genossen kein bestimmtes politisches Ziel verfolgte. Dieser Genosse war eher einer jener Abenteurer reinsten Wassers, wie sie die Geschichte jeder Revolution und jedes Bürgerkrieges kennt. Die Stärke seines Schwadrons hing nicht von der politischen Situation ab, sondern von der Jahreszeit oder anderen, völlig zufälligen Gründen. Aber die Kerntruppe, zu der neben mir auch Sascha Wolf gehörte, blieb immer zusammen. Sascha war sogar der engste Vertraute des Genossen. *Schwelgerisch*. Dabei war Sascha der tapferste, unermüdlichste und trinkfesteste Kamerad, den man sich an seiner Seite nur wünschen kann.

**Gasdanow** nach einer kurzen Pause:

Und wie lange war Sascha bei diesem Trupp?

**Wosnessenski:**

Etwas über ein Jahr, soweit ich mich noch erinnern kann. Während dieser Zeit mussten wir immer wieder unter wechselnden Bedingungen leben: Mal gab es kein Dach über dem Kopf, mal nichts zu essen, mal war es kalt, mal zu heiß. Kurzum: Es war kein anderes Leben, wie alle anderen es auch erfahren, die an einem Krieg teilnehmen! Aber es gab ein paar Dinge an Sascha, die ihn von den Maden im Schlamm unterschieden!

**Gasdanow:**

Und welche Dinge waren das?

**Wosnessenski:**

Nun ja, ich habe keine Ahnung, wie Sascha es jeden Tag schaffte, frisch rasiert zu sein. Außerdem konnte er Klavier spielen, vertrug unglaublich viel, liebte die Frauen und sie ihn, ließ sich niemals zum Kartenspielen hinreißen und verstand zudem eine Menge Deutsch. *Lacht dumpf.* Das kam eines Tages raus, als eine Bauersfrau ihrer Tochter auf Deutsch sagte, dass sie die Milizen holen solle, denn es seien Partisanen im Dorf. Dumm für die beiden war nur, dass Sascha das verstanden hatte!

**Gasdanow:**

Und was passierte mit den beiden?

**Wosnessenski** *mit der Schulter zuckend:*

Wir fesselten die beiden und ließen sie auf dem Dachboden zurück, nahmen den Proviant und brachen schleunigst auf. Nichts Weltbewegendes! Wir ritten einfach los und überließen die beiden ihrem Schicksal. Sie sind bestimmt bald gefunden worden, doch da waren wir schon über alle Berge! *In Erinnerung.* Ja, so war das damals.

*Beide schweigen einige Augenblicke.*

**Gasdanow:**

Sie sagen, dass Sie eine Partisanentruppe im Krieg waren. Da wurden Sie doch auch bestimmt öfter in Kämpfe verwickelt. Wie erging es Ihnen beiden denn? Wurden Sie oft verletzt?

**Wosnessenski:**

Ich für meinen Teil zweimal, aber nicht sehr schlimm. Sind noch nicht mal mehr Narben zurückgeblieben.

**Gasdanow:**

Und Sascha?

**Wosnessenski:**

Sascha hatte im ganzen Krieg sehr viel Glück, was das angeht. Irgendwie gelang es immer wieder, aus den gefährlichsten Situationen vollkommen unversehrt hervorzugehen!

**Gasdanow** *überrascht:*

Er war kein einziges Mal verwundet?

**Wosnessenski:**

Na ja! Eigentlich nur ein einziges Mal! Aber dann derart, dass ich ihm schon die Totenmesse lesen wollte. Und das ist kein Scherz, denn der Doktor hatte uns gesagt, dass Sascha nur noch wenige Stunden zu leben hätte!

**Gasdanow:**

Aber Sascha hat überlebt!? Sonst würde er heute nicht diese Geschichten schreiben können!

**Wosnessenski:**

Stimmt! Der Doktor hatte sich getäuscht und ich mich gleich mit. Niemals hätte ich diese Zähigkeit in seinem Körper vermutet! *Muss lächeln.* Es ist schon verrückt, wenn ich mich daran erinnere, wie ich Sascha auf dem Totenbett liegen sehe!

**Gasdanow:**

Hat er denn erzählt, wie er verwundet wurde?

**Wosnessenski:**

Nein, das hat er nie! Er behauptete immer, dass er sich daran nicht erinnern könne. Damals fanden zwischen Truppen der Roten Armee und den zurückweichenden Weißen heftige Gefechte statt. Unsere Schwadron hielt sich dabei in den Wäldern verborgen und hielt sich aus den Scharmützeln raus. *Kurze Pause, schluckend.* Dann hörten mit einem Mal die Schüsse auf, und Sascha sagte, dass er auf Kundschaft reite. Es vergingen bestimmt anderthalb Stunden, doch er kehrte von seiner Erkundung nicht zurück. Ich machte mich mit zwei Kameraden auf die Suche. Irgendwann zwischendurch hatten wir das schwache Echo von zwei Schüssen vernommen, und irgendwie hatten wir das Gefühl, dass es zwei verschiedene Waffen gewesen sein mussten. *Kurze Pause, die Stimme sinkt leicht.* Ich erinnere mich noch, als wäre es heute, dass eine drückende Hitze über dem Wald lag. Wir ritten zwei oder drei Werst einen verlassenen Weg entlang, und dann sah ich Sascha, wie er ausgestreckt und unbeweglich auf dem Weg lag. Ich sprang sofort zu ihm, doch er röchelte nur noch Blut und Schaum.

**Gasdanow:**

Das heißt, er konnte Ihnen in diesem Moment nichts sagen und später erinnerte er sich nicht mehr!

**Wosnessenski:**

Genau! Obwohl uns die Umstände seines Niederschusses merkwürdig erschienen. Der Doktor erklärte uns später, dass der Schuss aus nächster Nähe abgegeben worden sein musste, sodass Sascha den Schützen gesehen hatte. Es hatte aber keinen Kampf gegeben und nirgendwo war anderes Blut zu sehen. *Finster.* Aber ich kann Ihnen eins schwören – wenn wir damals nicht zu spät zu dem Kampf gekommen wären – wir hätten keine Kugel gespart, um den zur Strecke zu bringen, der Sascha niedergeschossen hat! Das kann ich Ihnen schwören! *Kippt den nächsten, inzwischen vorbeigebrachten Wodka herunter.* Der hätte sein wahres Wunder erlebt! *Stockt kurz, dann versöhnlicher.* *Inzwischen haben beide einen neuen Wodka vor sich stehen.* Schließlich und endlich muss ich aber auch sagen, dass dieser Mann vielleicht auch einfach nur sein Leben verteidigt hat. Dann wäre er auch nicht zu beschuldigen. *Erhebt sein Wodkaglas.* Ich schlage daher vor, auf die robuste Gesundheit von Sascha Wolf zu trinken! *Georgi Gasdanow bewegt sich nicht.* Sie müssen trinken, mein Junge! Irgendwie sehen Sie sehr grüblerisch drein!

*Geistesabwesend erhebt Georgi Gasdanow das Glas, nickt Wosnessenski prostend zu und kippt den Wodka zeitgleich mit seinem Gegenüber hinunter.*

**Wosnessenski:**

Wollen Sie noch wissen, was es mit Marina auf sich hat? Oder haben Sie genug für den heutigen Abend?

**Gasdanow** *aufschreckend:*

Nein, nein! Ganz und gar nicht! Bitte erzählen Sie mir von ihr!

**Wosnessenski:**

Nachdem wir Sascha auf dem Boden im Wald mit dem Tode ringend gefunden hatten, brachten wir ihn in ein kleines Städtchen, das über dem Dnepr lag, und dort ins Krankenhaus. Ich erinnere mich noch daran, dass es wohl der einzige Tag in seinem Leben war, an dem er in seinem Gesicht Bartstoppeln trug – womit er sich selbst kein bisschen mehr ähnlich sah! *Lächelnd.* Und dort, in diesem kleinen Städtchen, traf ich dann Marina. Ich schwöre Ihnen, dass ich noch heute Ihren Duft in der Nase habe. Wie sie mit ihrem weißen Kleid und ihren Armreifen an den braunen Handgelenken herumstolzerte, ich sage Ihnen, eine Wucht! Sie hatte zwei Jahre zuvor ihre Familie verlassen und war in Südrussland unterwegs, verdiente sich das Brot mal als Wahrsagerin, mal mit Gesang.

**Gasdanow:**

Wie alt war diese Marina denn damals gewesen?

**Wosnessenski:**

So siebzehn oder achtzehn! Sie war so reizend – Sie können sich das gar nicht vorstellen! *Kurze Pause.* Ich zog bei ihr ins Haus ein und Sascha quartierten wir zwei Häuser weiter ein, bis er wieder zu Kräften gekommen war. Es dauerte nicht lange und er kam zu uns rüber, ging zielstrebig in den Raum, in dem ein Flügel stand, mit dem er Marinas Gesang begleitete. *Seufzend.* Ich glaube, dass ich sie dort verlor, an dem Flügel. Denn als ich einige Wochen später für einige Tage fortmusste, war sie weg, als ich wiederkam. Sie war zu Sascha gezogen, zwei Häuser weiter, und lebte nun mit ihm.

**Gasdanow:**

Und Sie konnten das einfach so ertragen?

**Wosnessenski:**

Sie müssen wissen, dass ich damals ein eisenharter Mann war! Vor meinen Augen fielen die Kameraden, manchmal sogar reihenweise. Ich setzte mein Leben oft aufs Spiel, schüttelte alles ab wie eine Gans das Wasser. Aber als ich an jenem Tag nach Hause zurückkehrte, dem leeren, da legte ich mich aufs Bett und weinte wie ein kleiner Junge.

**Gasdanow:**

Und dieser Treuebruch wirkte sich nicht auf Sie und Sascha aus?

**Wosnessenski:**

Wie sollte es? Er war mein Bruder, unsere Freundschaft mein Ein und Alles! Auch Narben schmerzen, aber sie klaffen nicht wie offene Wunden. Es dauerte einige Wochen, aber dann konnte ich Marina gegenüber auch wieder einigermaßen normal gegenüberreten, was die gesamte Situation deutlich einfacher machte.

**Gasdanow:**

Heiratete Sascha Marina denn?

**Wosnessenski:**

Ach, wo denken Sie hin! Heiraten?! Nein, es kam ja gar nicht dazu.

**Gasdanow:**

Was ist denn passiert?

**Wosnessenski:**

Wir wurden verfolgt! Es wurde eine Reiterdivision auf uns angesetzt und trieb uns vor sich her. Wir mussten uns wie gejagtes Wild tief im Wald verstecken, und als wir eines Tages dann doch mal einen gut ausgestatteten Unterstand fanden und zum ersten Mal seit Wochen richtig schlafen konnten, wachten wir am nächsten Morgen auf und Marina war fort.

**Gasdanow:**

Sie war fort? Ohne eine Nachricht zu hinterlassen?

**Wosnessenski:**

Ohne eine Nachricht zu hinterlassen. Niemand wusste etwas und wir haben sie auch niemals wiedergesehen! Und zum Suchen hatten wir keine Zeit, denn wir waren ja immer noch auf der Flucht. Wir schlugen uns dann bis zur Krim durch, flüchteten auf einen türkischen Dampfer und kamen unbeschadet nach Konstantinopel, wo wir uns alle trennten und in verschiedene Richtungen absetzten.

**Gasdanow:**

Aber sie blieben alle in Verbindung!?

**Wosnessenski:**

Wenn die Welt doch so einfach wäre! Nein, es sollte uns mal wieder der Zufall helfen, denn fast zwölf Jahre später trafen sich Sascha und ich auf offener Straße wieder, hier in Paris!

**Gasdanow:**

Das Leben hält so manchen Zufall parat!

**Wosnessenski:**

Da haben Sie völlig Recht, mein Guter! *Hebt sein Glas, das inzwischen wieder gefüllt wurde.* Darauf sollten wir trinken!

*Beide heben das Glas und trinken den Wodka in einem Zug. Eine schwermütige Musik hebt im Hintergrund an und beide genießen das Schweigen des anderen. Mit dieser Einstellung endet das Bild und der Vorhang fällt.*

## Sechstes Bild

*Bevor der Vorhang hochgeht, tritt Georgi Gasdanow von der Seite auf die Bühne.*

**Gasdanow** *umhergehend; murmelnd:*

Etwas nagt an mir! Oder nagt es in mir? Ich weiß es nicht, aber irgendetwas ist da in mir, was sich nicht aufklären lässt! *Bleibt stehen, sortiert seine Gedanken.* Wosnessenski sagte mir, dass... ach, das passt alles nicht zusammen! Das, was der Londoner Verleger mir sagte und was mir der Märchenerzähler versuchte über Sascha Wolf zu berichten. Wie viel Wahres wohl an diesen Geschichten dran ist? *Nachdenklich.* Aber selbst in den größten Lügen steckt ein wahrer Kern! Und warum bedauerte der Verleger in England, dass ich ihn nicht umgebracht habe! Aber das ist nicht mal die Spitze des Eisberges! Denn ich frage mich: Wie konnte dieser Raufbold, dieser Partisane, dieser Liebhaber der Marina, dieser Trunkenbold und Frauenheld so etwas schreiben wie I'll come tomorrow? Das verstehe ich nicht! Das will einfach nicht in meinen Kopf! *Geht ein wenig weiter.* Der Verfasser jenes Buches ist ein anderer Mensch als der, den Wosnessenski mir beschrieben hat. Dieser Autor ist überaus klug, belesen, welterfahren, für ihn ist die Kultur kein Zufallsprodukt, sondern Ausfluss seines Selbst! Wie passt das alles zusammen?!

*Schulterzuckend geht er zur Seite. Als er dort angekommen ist, wird der Vorhang hochgezogen und das russische Restaurant ist zu sehen. Zwei der drei Tische sind unbesetzt, nur an dem einen sitzt Wladimir Petrowitsch Wosnessenski. Georgi Gasdanow macht keinerlei Anstalten, sich an die beiden leeren Tische zu setzen, sondern marschiert direkt auf den besetzten Tisch zu.*

**Wosnessenski** *aufstehend:*

Georgi Gasdanow!

**Gasdanow** *indem er sich hinsetzt:*

Wladimir Petrowitsch Wosnessenski! Wie geht es Ihnen heute?

**Wosnessenski:**

Ganz gut! Aber was soll ich sagen! Ich meine, muss ich immer so lange darauf warten, Sie wiederzusehen? Oder muss es einen Anlass geben – einen Feiertag oder so was in der Art! Was machen Sie eigentlich den ganzen lieben Tag?

**Gasdanow:**

Zumeist arbeite ich!

**Wosnessenski:**

Ich erinnere mich, dass Sie es mir schon einmal gesagt haben!

**Gasdanow:**

Ich bin Journalist!

**Wosnessenski** *mit Feuer:*

Haben Sie ein Glück! Mir hat Gott das nicht geschenkt!

**Gasdanow** *überrascht:*

Worin liegt denn dabei das Glück?

**Wosnessenski:**

Erlauben Sie mal! Wäre ich Journalist, würde ich Dinge schreiben, dass alle Welt nur staunen würde!

**Gasdanow:**

Dafür muss man nicht Journalist sein, glaube ich! Sie sollten es versuchen.

**Wosnessenski** *mit einer wegwerfenden Handbewegung:*

Ich habe es schon versucht! Aber es kam dabei nichts Ordentliches heraus!

**Gasdanow:**

Was wollten Sie denn schreiben?

**Wosnessenski:**

Meine Memoiren! Eines Abends verspürte ich den Drang, meine Erinnerungen aufzuschreiben, schrieb auch die halbe Nacht durch und war in einem solchen Begeisterungsrausch, dass ich schon glaubte, etwas Großes erschaffen zu haben. Als ich am Morgen überdreht ins Bett fiel, war ich vollkommen geblendet von meiner eigenen Begabung, die so plötzlich aus mir hervorgebrochen war. *Er atmet kurz durch, dann senkt sich seine Stimme.* Aber als ich wieder aufwachte, irgendwann gegen Mittag, und alles noch einmal durchlas, wissen Sie, da wurde mir ganz anders zumute. Das waren solche Dummheiten, so idiotisch war alles geschrieben, dass ich nur abwinken konnte. *Resolut.* Nie wieder werde ich was schreiben. *Er nimmt das vor ihm stehende Wodka Glas, hebt es an.* Darauf schwöre ich! *Er kippt den Wodka hinunter.* Trinken Sie heute nichts?

**Gasdanow:**

Es ist noch zu früh für meinen Magen!

**Wosnessenski:**

Es ist immer gut zu wissen, wo die eigenen Grenzen sind! Das ist etwas, was Sascha nie verstand – und auch heute nicht verstehen will! *Beide schweigen kurz.* Ah ja, es gibt da ein Thema, worüber ich mit Ihnen reden wollte. Sagen Sie mir doch bitte, wie Sascha schreibt! Gut oder so eher na ja! Sie erinnern sich doch bestimmt an Sascha Wolf – das Buch, das ich dabei hatte!

**Gasdanow:**

Natürlich erinnere ich mich noch an Sascha Wolf und ihre Geschichte! Und Alexander, der eigentlich Sascha ist und der das Buch geschrieben hat!

**Wosnessenski:**

Und?

**Gasdanow:**

Sein Stil ist schon recht nüchtern, ganz und gar überlegt! Er drückt sich distanziert zu seinen Geschichten aus, was diesen aber gut tut, da sie alle auch eine zeitliche Distanz beinhalten! Aber...

**Wosnessenski:**

Aber?

**Gasdanow:**

Die Geschichten, wie er sie schreibt, und insbesondere I'll come tomorrow passen so gar nicht zu dem Sascha, von dem Sie mir berichtet haben!

**Wosnessenski:**

Schreibt er denn über Marina?

**Gasdanow:**

Mit keiner Silbe erwähnt er sie!

**Wosnessenski:**

Schade! Sie wäre es wert gewesen! *Kurze Pause.* Was ich nicht verstehe: Woher hat er das Talent? Er ist ein Mensch wie ich! Einfach! Draufgängerisch, ohne groß darüber nachzudenken, was die nächste Tat sein könnte! Ich habe mein ganzes Leben für Unsinn verplempert, während über Sascha später Artikel geschrieben werden und vielleicht sogar Bücher. Und an uns wird man sich vielleicht erinnern, aber nur, wenn er über uns schreibt! Sonst werden wir von der Welt vergessen werden – wie die meisten Menschen, die wir im Leben kennenlernen werden! *Kurze Pause.* Sagen Sie – schreibt er in der Steppengeschichte auch etwas über den Schützen?

**Gasdanow:**

Nicht viel, nur dass es ein Bürschchen war, der wohl noch nie in seinem Leben eine Pistole abgefeuert hat!

**Wosnessenski:**

Ja, ja! Das ist sehr gut möglich! Ist vielleicht erschrocken gewesen, das Bürschchen! Und dann ein Zufallstreffer! Aber wir werden wohl niemals erfahren, was das für ein junger Mann gewesen ist! Auf jeden Fall würde ich, wenn ich ihm durch ein Wunder einmal begegnen sollte, ihm danken: Danke, mein Freund, dass du ein wenig danebengeschossen hast, denn dank deinem Fehlschuss werden wir alle am Leben bleiben – Marina wie Sascha wie vielleicht sogar ich!

**Gasdanow:**

Sie messen dem eine solche Bedeutung bei?

**Wosnessenski:**

Wie denn nicht? Das Leben vergeht, hinterlässt keine Spur, Millionen Menschen verschwinden, und niemand erinnert sich an sie. Und einzelne von diesen Millionen bleiben. Was könnte großartiger sein? Oder, da lebt eine schöne Frau wie Marina, deretwegen Dutzende bereit wären,

vielleicht sogar zu sterben – und ein paar Jahre später bleibt von ihr nichts außer ihrem irgendwo verrotteten Leichnam? Ist das etwa gerecht?

**Gasdanow:**

Tatsächlich! Man kann nur bedauern, dass Sie kein Schriftsteller geworden sind!

*Mit einem Mal tritt Alexander Wolf in das russische Restaurant. Die letzten Worte Georgi Gasdanows verhallen gerade, als Alexander Wolf seinen Freund Wladimir Petrowitsch Wosnessenski erblickt und schnurstracks auf ihn zugeht. Georgi Gasdanow, der mit dem Rücken zum Eingang sitzt, bemerkt Alexander Wolf erst, als dieser direkt neben dem Tisch steht. Da ist jedoch Wosnessenski bereits aufgestanden und umarmt den Dazukommenden.*

**Wosnessenski** in der Umarmung:

Mein Freund! Nach einer Weile lösen sich beide. Er weist auf Alexander Wolf hin. Darf ich Sie mit Sascha Wolf bekannt machen? Zu Alexander Wolf. Sascha! Das ist Georgi Gasdanow!

**Wolf** die Hand reichend:

Sehr erfreut!

**Wosnessenski** zum Kellner:

Einmal den Tisch befüllen!

*Während sich alle setzen, bringt der Kellner drei Gläser und eine kleine Karaffe mit Wodka. Allen einschenkend, lässt er die Karaffe auf dem Tisch zurück und geht zur Seite.*

**Wosnessenski:**

Ich habe ihm von dir berichtet, Sascha! Denn wenn er nicht gewesen wäre, hätte ich nie erfahren, was du in deinem Buch geschrieben hast! Du willst es mir ja nicht ins Russische übersetzen!

**Wolf:**

Lern doch Englisch!

**Wosnessenski:**

Du bist mir ein Witzbold! Das war er schon immer, nicht wahr?

**Wolf:**

Du musst es am besten wissen, Wladimir! Immerhin bist du mein bester Freund!

**Wosnessenski:**

Das bin ich! Tatsächlich! Allein deswegen haben wir dich, Hundesohn, eigentlich tot vom Boden aufgehoben und dich zu einem Doktor gebracht, der dich dann wieder aufgepäppelt hat. Und wenn es stimmt – um wessen Willen hat denn Marina mich verlassen? Na? Für meinen besten Freund! Das war ein Mädels, Sascha! Nicht wahr! Hast du je eine bessere gekannt?

**Wolf** erstaunlich fest:

Habe ich!

**Wosnessenski:**

Du lügst! Das kann gar nicht sein, Sascha! Ich habe keine gekannt und werde auch keine kennen! Warum schreibst du nicht über sie, und sei es auf Englisch? Sie ist in allen Sachen unglaublich! Schreib Sascha, sei ein Freund!

**Wolf** *seinen Freund mit einem Lächeln bedenkend:*

Nicht alle Geschichten eignen sich, aufgeschrieben zu werden! *Wendet sich zu Georgi Gasdanow, während Wosnessenski sich einen weiteren Wodka einschenkt.* Und Sie? Was treibt Sie in die Fangarme meines guten Freundes hier?

**Wosnessenski:**

Deines besten Freundes!

**Wolf:**

Meines besten Freundes! Nun also?

**Gasdanow:**

Ich habe Ihr Buch I'll come tomorrow gelesen, und wie es der Zufall manchmal einrichtet, lernte ich Ihren besten Freund zufällig kennen, als er Ihr Buch sogar dabei hatte!

**Wolf** *überrascht:*

Sie kennen also I'll come tomorrow?

**Gasdanow:**

Ja, ich habe es mehrfach gelesen!

**Wolf:**

Gleich mehrfach?!

**Gasdanow:**

Ja! Besonders die Erzählung The Adventure in the Steppe, und das gleich aus mehreren Gründen! Aber diese Gründe möchte ich Ihnen jetzt nicht alle ausbreiten, sondern in einer passenderen Umgebung! Überhaupt würde ich gerne über einige wichtige Dinge aus meiner Sicht mit Ihnen reden!

**Wolf:**

Ich stehe Ihnen zu Diensten! Wenn Sie wollen, treffen wir uns übermorgen, hier, vor dem Restaurant.

**Gasdanow:**

Sehr gut! Dann übermorgen, hier, vor dem Restaurant!

*Inzwischen hat Wladimir Petrowitsch Wosnessenski die drei Gläser nachgefüllt und hebt sein Glas zum Prost an. Indem die anderen beiden ihr Glas ebenfalls heben und ansetzen, fällt der Vorhang.*

## Siebtes Bild

*Der Vorhang bleibt verschlossen. Es tritt eine kleine Menge an Menschen auf, die auf der einen Seite wild umherlaufen und irgendwelche Spiele treiben. Von der Seite kommen wenig später Alexander Wolf und Georgi Gasdanow, vertieft in ein Gespräch.*

**Wolf** *leidenschaftslos schaut er der tollenden Menge zu:*

Ich denke, dass am Ende aller Tage Tod und Glück zwei Begriffe ein und derselben Kategorie sind, da weder der eine noch der andere die Idee der Unbeweglichkeit in sich trägt.

**Gasdanow:**

Und die Tausende glücklicher Existenzen?

**Wolf:**

Ja, Menschen, die wie blinde Welpen leben.

**Gasdanow:**

Nicht unbedingt, es kann auch anders sein.

**Wolf:**

Wenn wir über jene grimmige und traurige Kühnheit verfügen, die den Menschen veranlasst, mit offenen Augen zu leben, können sie dann etwa glücklich sein? Es ist doch ganz unvorstellbar, dass Menschen, die wir für bemerkenswert halten, glücklich waren. Shakespeare konnte nicht glücklich sein. Michelangelo konnte nicht glücklich sein.

**Gasdanow:**

Und Franz von Assisi? Denken Sie, dass auch er nicht glücklich war?

**Wolf:**

Er liebte die Welt, wie Menschen die kleinen Kinder lieben. Aber ich bin mir nicht sicher, ob er glücklich war. Denken Sie daran, dass Jesus Christus stets traurig gewesen ist. Außerhalb dieser Traurigkeit ist das Christentum völlig undenkbar. *Er verändert seinen Tonfall und wird präziser.* Mir war immer, als gleiche das Leben irgendwie einer Eisenbahnreise – diese Zögerlichkeit des persönlichen Daseins, umschlossen von ungestüme äußerer Bewegung, diese scheinbare Gefahrlosigkeit, diese Illusion von Dauer. Und dann, in einem einzigen überraschenden Moment, eine einstürzende Brücke oder ein nicht festgeschraubtes Gleis, und jener Abbruch des Rhythmus, den wir Tod nennen.

**Gasdanow** *etwas überrascht:*

So stellen Sie ihn sich vor? Den Tod, meine ich!

**Wolf:**

Sehen Sie ihn denn anders?

**Gasdanow:**

Ich weiß nicht. Doch wenn es nicht zu diesem, wie Sie das nennen, gewaltsamen Abbruch des Rhythmus kommt, kann es auch anders sein: ein langsames Fortgehen, ein allmähliches Erkalten und ein fast unmerkliches, fast schmerzfreies Gleiten dorthin, wo das Wort Rhythmus wohl keine Bedeutung mehr hat.

**Wolf:**

Jeder Mensch erfährt natürlich seinen persönlichen Tod, mag auch seine Vorstellung davon falsch sein. Ich zum Beispiel bin mir sicher, dass ich so sterben werde, gewaltsam und jäh, fast so wie damals, bei unserer ersten Bekanntschaft. Ich bin fast davon überzeugt, mag das unter den friedlichen und gedeihlichen Bedingungen meines jetzigen Lebens auch wenig wahrscheinlich sein. *Beide schweigen eine Weile und schauen der treibenden Menge zu. Nach einer Weile schaut Georgi Gasdanow Alexander Wolf an, der seinerseits fragend zurückschaut.*

**Wolf:**

Ein Königreich für die Gedanken, die in Ihrem Kopf vorgehen!

**Gasdanow** *nachdenklich:*

Was ich nicht verstehe, ist Folgendes: Wenn ich mir die Beschreibung des Sascha Wolf in Erinnerung rufe, wie Wladimir Petrowitsch ihn beschrieben hat, als Partisan, als starker Kämpfer, als wilder, aber auch leicht sturer Charakter – wie kann es dann sein, dass dieser Sascha Wolf I'll come tomorrow schreiben kann?

**Wolf:**

Es ist ja nicht Sascha gewesen, der das Buch geschrieben hat, sondern Alexander. Sascha hat sich schon seit längerem verabschiedet, und wie alles im Leben hatte auch dieser Abgang meines alten Saschas einen tieferen Grund. Nur Wladimir nennt mich noch so! *Beide schweigen einen Moment. Wie ist das eigentlich? Sie erzählten mir vorhin, dass Sie sich an alles erinnern könnten, als wäre es eben erst geschehen. Als wären die Bilder direkt vor Ihrem geistigen Auge. Und ich hatte gedacht, als ich da so sterbend auf dem Boden lag, dass Sie stark vor Schreck und Angst waren. Hatten Sie denn damals keine Angst?*

**Gasdanow:**

Ich weiß nicht. *Denkt kurz nach.* Nein, ich bin mir sicher, dass ich keine hatte. Zuerst war ich benommen, vielleicht unter Schock, doch wahrscheinlich war ich einfach viel zu müde, viel zu abgekämpft – und als ich das Pferdegetrappel in der Ferne vernahm, musste ich mich sowieso entscheiden. Und ich tat es und floh, so schnell ich nur verschwinden konnte. *Kurze Pause.* Außerdem fürchte ich den Tod überhaupt nicht! Vielmehr ist mir das Leben nie so wirklich als sonderlicher Wert erschienen!

**Wolf:**

Und dabei ist das Leben das einzig Wertvolle im Leben, das man unbedingt beschützen sollte! *Er sieht die Überraschung in den Augen Georgi Gasdanows.* Dieser Gedanke kam mir das erste Mal, als ich auf dem Weg dort sterbend lag. In diesem Augenblick der größten Not, in dem ich drohte, mein Leben so früh zu verlieren, stand dieser Aspekt mit einem Mal glasklar vor dem geistigen Auge. Ganz gleich, was wir im Leben an Schönem und Gutem erhalten haben – Liebe, Reichtum, eine glückliche Familie, Wissen – all das ist in dem einen Moment nichts mehr wert, wenn man kurz davor steht, das eigene Leben zu verlieren. Und so fühlte ich mich! *Kurze Pause, dann aufseufzend.* Das Seltsame an diesem klaren Moment war jedoch, dass ich diese Klarheit nie wieder verspürt habe – mein ganzes Leben nicht. Und weil ich auf der Suche nach diesem Gefühl, nach dem Leben, war, veränderte ich mich in den heutigen Alexander Wolf, der nur über dieses Gefühl schreiben konnte, der es artikulieren, aber nicht mehr erfahren konnte. Aber ich benötigte auch dieses Niederschreiben der Ereignisse, um mich von dem Gedanken frei zu machen, Sie mit meinem Angriff beinahe zu meinem Mörder gemacht zu haben. Als Sie flohen, mussten Sie davon ausgehen, dass ich tot sei, dass Sie mich ermordet hatten, zwar in Notwehr, aber dennoch. Ein Leben, auch in Notwehr, auszulöschen, kann niemals einfach so abgestreift werden. Ganz egal, wie weit man das von sich wegzudrücken versucht. *Sehr leise.* Wie oft habe ich mir gewünscht, die Zeit zurückzudrehen. Dann wäre ich vielleicht nicht auf Sie losgeritten!

**Gasdanow:**

Ich habe bestimmt genauso oft daran gedacht! Was hätte ich nicht dafür gegeben, dass mich Ihr Phantom nicht all die Jahre verfolgt!

**Wolf:**

Und dabei habe ich Sie nur in Ihren Gedanken verfolgt, weil Sie dachten, dass Sie mich getötet hatten. Wie seltsam, dass Sie ausgerechnet dann in einem Buch davon lesen, dass Sie es vielleicht doch nicht getan haben. Also geschossen haben Sie schon, aber dass Sie mir nicht den Tod brachten! In der gleichen Zeit habe ich mir oft vorgestellt, wie man Sie gestellt und wahrscheinlich hingerichtet hat. Ich sage Ihnen, alles ist reine Fiktion!

**Gasdanow** *leise wiederholend:*

Reine Fiktion! Manchmal fühlt sich mein Leben so an! Wie reine Fiktion!

**Wolf** *sich ihm zuwendend:*

Ich muss Sie jetzt leider verlassen, denn ich habe noch etwas Wichtiges zu erledigen! Ich hoffe, dass Sie mir das verzeihen werden, da es von großer Wichtigkeit für mich als Person ist! Ich muss weitere Knoten meines Lebens lösen! *Lächelnd.* Wo doch gerade der erste Knoten wie von allein geplatzt ist!

**Gasdanow** *etwas überrascht:*

Kein Problem!

**Wolf** *im Abgehen:*

Wir werden bald wieder reden! Und dann vielleicht auch zu einer Lösung kommen!

**Gasdanow** *nachrufend:*

Eine Lösung? Wofür?

**Wolf** *von der Seite rufend:*

Das werden Sie dann sehen! Machen Sie es gut!

**Gasdanow:**

Sie auch! Bis bald.

*Indem Alexander Wolf ein letztes Mal seinen Arm zum Abschied hebt, geht er zur Seite ab. Eine Weile vergeht noch, ehe auch Georgi Gasdanow zur Seite abgeht; alle ab.*

## Achtes Bild

*Georgi Gasdanow kommt alleine zurück auf die Bühne. Der Vorhang bleibt verschlossen.*

**Gasdanow** *mit sich selbst sprechend:*

Es ist irgendwie schon merkwürdig! Je mehr ich von Alexander – oder Sascha! – Wolf kenne, desto näher fühle ich mich Jelena. Es scheint fast, als liebte ich sie mehr als mich selbst. Noch nie in meinem gesamten Leben habe ich eine derart tiefe Liebe verspürt, dass ich sogar für sie morden würde, nur um sie vor einem Unheil im Leben zu bewahren! *Fast flüsternd.* Sogar morden würde ich. *Er denkt eine Weile nach, verharrt in seiner Position. Dann.* Eigentlich hätte ich sein Opfer sein sollen! Genau! Ich hätte sein Opfer sein sollen! Das Opfer des Sascha Wolf! Als er auf mich zuritt! Da hätte ich sein Opfer sein müssen! *Kurze Pause.* Es ist frappierend, wie sehr er das Leben ablehnt. Mit jeder Faser seines Körpers scheint er sich gegen das Leben zu sträuben, als hätte man es ihm übergezogen und er bekommt es nicht mehr von sich gestreift! *Wieder nachdenklich.* Und ich hätte sein Opfer sein sollen! Mein Schuss hat unser beider Leben verändert! Hätte er mich getroffen, wäre meines sicherlich zu Ende gewesen, aber seines? Ich wäre bestimmt nur einer unter vielen Toten aus seiner Waffe gewesen! *Flüsternd.* Das Schicksal geht oft seine eigenen Wege. *Kurze Pause. Nachdenklich.* Es ist schon bezeichnend, dass jeder Gedanke an ihn auch ein Gedanke an den Tod ist! Immer wenn ich mich an ihn erinnere, schießen mir auch die Erinnerungen durch den Kopf, wie er mit erhobener und geladener Pistole auf mich zuritt, um mir den Tod zu bringen. Töten oder getötet werden, den Tod bringen oder ihm entrinnen! Sascha Wolf wie ein Reiter auf den Schwingen dieses monströsen, apokalyptischen, weißen Pferdes! Den Tod im Auge und dem Tod ins Auge blickend. *Kurze Pause.* Was nur hat ihn dazu gemacht? Worin liegt das Verführerische am Morden? *Denkt kurz nach, dann überzeugt.* An der Macht, ein Leben zu beenden? Ein Leben, das jeder nur genau einmal besitzt! Und wenn jeder Wassertropfen unterm Mikroskop eine ganze Welt ist, so enthält jedes Menschenleben in seiner endlichen und zufälligen Hülle ein riesiges

Universum. Dieses Universum ist von so vielen Katastrophen bedroht, von denen man nie weiß, wann sie einen ereilen: Erdbeben, Stürme, körperliche Schwächen! Und genau darin liegt die Macht! Sie besteht darin, sich für eine kurze Zeit über das Schicksal des einen Menschen zu erheben, um selbst zu einer Katastrophe für dieses eine Universum zu werden. Liebe, Hass, Angst, Bedauern, Reue, freier Wille, Leidenschaft – jedes Gefühl und jeder Gefühlskomplex, jedes Gesetz und jeder Gesetzeskomplex, alles ist ohnmächtig vor diesem kurzen Machtmoment des Tötens! *Kurze nachdenkliche Pause.* Aber wenn man einmal diese Macht verspürt hat, wird alles andere im Leben phantomhaft. Das ist es, was diesen Alexander Wolf zu einem Phantom gemacht hat! Einem Phantom, das auf der Suche nach dem Leben ist, welches es in dem Moment verlor, als es versuchte, sich über das Schicksal zu stellen. *Er bewegt sich eine Weile, will fast abgehen, bleibt aber dann doch.* Und obgleich ich dachte, dass ich ihn getötet habe, die ganzen Jahre über, habe ich nichts dergleichen gefühlt! Ich konnte mich nicht über das Schicksal des Menschen stellen, weil ich nicht aus Mordlust handelte. Daher ist es für mich kaum nachzuvollziehen, wie es sich als Phantom anfühlen muss. Und noch viel schwieriger ist es, mit dieser Lebenseinstellung umzugehen – oder sie gar in der Not zu bekämpfen! Ich habe zwar keine Angst vor dem Tod, werde aber auch nicht von ihm angezogen! *Verfällt in Gedanken, schweigt. Dann hebt er den Kopf, will abgehen, stockt ein weiteres Mal, schaut auf.* Dabei schwirrt mir eine Erinnerung an einen alten Lehrer durch den Kopf! Das muss schon Jahrzehnte her sein, als er mir sagte, dass bei Dickens ein wunderbarer Satz stehe. Er könne den nur noch sinngemäß zusammenbringen, dennoch wurde er für mich so etwas wie ein Lebensmotto. *Deutlicher.* Er geht so: Uns wurde das Leben unter der unabdingbaren Voraussetzung geschenkt, dass wir es tapfer verteidigen bis zum letzten Atemzug. *Leiser.* Und ich werde mich und mein Leben zu verteidigen wissen, ganz gleich, wie weit Alexander Wolf auch immer gehen wird. Egal, wie weit!

*Indem er kurz in Gedanken zurückversinkt, geht ein Ruck durch seinen Körper und er geht zur Seite ab; alle ab.*

## Neuntes Bild

*Bei Jelena Nikolajewna Armstrong. Jelena Armstrong und Georgi Gasdanow sitzen am Tisch. Vor ihnen stehen ein Samowar, dazu Teetassen und eine Schokoladentorte.*

**Armstrong:**

Und wie war die Torte?

**Gasdanow:**

Unglaublich köstlich! Ich kann mit Fug und Recht behaupten, noch nie in meinem Leben einen solch leckeren Kuchen gegessen zu haben!

**Armstrong** *ohne ihre Distanziertheit zu verlieren:*

Zwei Dinge gibt es bei dir, denen du niemals gleichgültig gegenüberstehst: erstens Essen, zweitens Frauen!

**Gasdanow** *spielt den Beleidigten:*

Danke für den tiefen Einblick in deine so weisen Ansichten! Darf ich dir in diesem Fall zu deiner Auswahl mein Mitgefühl aussprechen?

**Armstrong:**

Ich habe nicht gesagt, dass ich diese Wesenszüge an dir schlecht finde!

*Da Georgi Gasdanow keine Antwort gibt, versinken beide wieder in Gedanken, trinken Tee, schauen im Raum umher.*

**Gasdanow** *nach einer ganzen Weile:*

Woran denkst du?

**Armstrong:**

Woran denkst du denn?

**Gasdanow:**

Das ist nicht fair! Ich habe zuerst gefragt!

**Armstrong:**

Und du wirst auch der erste sein, der antwortet. Sonst wirst du meine Antwort nie erhalten.

*Georgi Gasdanow denkt nach, dann setzt er zum Sprechen an.*

**Gasdanow** *ohne sie aus den Augen zu lassen:*

Ich habe mich gerade gefragt, wieso ich dich so sehr liebe!

**Armstrong** *ohne Überraschung:*

Wieso fragst du dich das?

**Gasdanow:**

Weil ich im Lauf meines Lebens so viel Tragisches und Abscheuliches gesehen habe – Treuebruch, Feigheit, Abtrünnigkeit, Habsucht, Dummheit, Verbrechen –, habe davon berichtet, habe es gesehen, gerochen, gespürt, alles gleichzeitig! Ich war, bevor ich dich kennengelernt habe, dermaßen davon vergiftet, dass ich nicht mehr imstande hätte sein dürfen, überhaupt etwas zu fühlen, was auch nur einen fernen Widerschein einer auch nur kurzzeitigen Vollkommenheit in sich trägt.

**Armstrong:**

Und deine Liebe zu mir empfindest du als vollkommen?

**Gasdanow** *mit Überzeugung:*

Das tue ich! Ja! Meine Liebe zu dir ist vollkommen!

**Armstrong** *lakonisch:*

Das freut mich für dich!

*Erneut entsteht eine Pause zwischen den beiden, die raumfüllend wird.*

**Gasdanow** *hebt aus dem Nichts an:*

Ich denke aber auch über etwas nach, was ich vor kurzer Zeit von einem Bekannten erfahren habe: Wenn wir nichts vom Tod wüssten, wüssten wir auch nichts vom Glück, denn wüssten wir nichts vom Tod, hätten wir keine Vorstellung vom Wert unserer besten Gefühle, wir wüssten nicht, dass einige niemals wiederkehren und dass wir sie nur jetzt in ihrer ganzen Fülle begreifen können.

**Armstrong:**

Willst du damit sagen, dass deine Liebe zwar vollkommen ist, aber du glaubst, dass sie nur jetzt vollkommen sein wird – und danach nie wieder?

**Gasdanow:**

Die Angst habe ich schon, ja! *Jelena schweigt.* Besitzt du diese Angst nicht?

**Armstrong:**

Weiß ich nicht.

**Gasdanow:**

Weißt du nicht, ob du Angst davor hast, die Liebe zu mir in der jetzigen Form zu verlieren, oder weißt du nicht, ob du mich liebst? *Jelena schweigt.* Nervös. Jelena!

**Armstrong** *plötzlich erregt:*

Ich weiß es nicht! Ich weiß es nicht! *Ruhiger.* Ich weiß es nicht!

**Gasdanow:**

Warum weißt du es denn nicht? Hat es etwas mit mir zu tun?

**Armstrong** *entschieden:*

Nein!

**Gasdanow:**

Womit dann? *Sie schweigt.* Mit irgendeinem anderen Mann? *Sie zuckt für einen sehr kurzen Moment; er hat es nicht übersehen.* Also ein anderer Mann! Einer, den du jetzt triffst? Neben mir?

**Armstrong:**

Ich treffe mich mit keinem anderen Mann!

**Gasdanow:**

Dann ein Mann aus deiner Vergangenheit! Vielleicht dein verstorbener Ehemann?

**Armstrong** *mit einmal patzig:*

Mein verstorbener Ehemann geht dich gar nichts an!

**Gasdanow:**

Und ob er mich etwas angeht! Wenn er dich in deinen Gedanken immer noch beschäftigt und dich erschauern lässt, dann...

*Er stockt und schaut sie an. Für einen Augenblick verliert sie die kühle Distanz, ist aber sogleich wieder hinter ihrer Fassade.*

**Armstrong:**

Na gut! Wenn du unbedingt etwas über meinen verstorbenen Ehemann erfahren willst! *Sie stockt kurz.* Er war Amerikaner und Ingenieur, deutlich älter als ich, stand mitten im Leben, war erfolgreich. Mir gefiel seine graue Haartolle. Er hat als Ingenieur gut verdient und wir zogen durch die Welt, den Aufträgen hinterher. Und letztes Jahr starb er in London!

**Gasdanow:**

Das ist alles?

**Armstrong:**

Mehr gibt es über ihn zu berichten!

**Gasdanow:**

Du lügst!

**Armstrong:**

Nein, das tue ich nicht!

**Gasdanow:**

Dann hat deine innere Unruhe nichts mit deinem Ehemann zu tun, sondern mit einem anderen Mann!

**Armstrong:**

Was du immer meinst, aus mir herauslesen zu können!

**Gasdanow:**

Du selbst hast doch gesagt, dass du bisher niemanden in deinem Leben getroffen hast, dem du dich so nahe fühlst. Ich denke das Gleiche. Ich kann aus dir wie aus einem offenen Buch lesen. Aber die dunklen Geheimnisse, die du darin versteckt hältst, sind auch für mich unlesbar. *Kurzes Schweigen.* Also?! *Keine Reaktion.* Manchmal tust du mir leid! Ich habe den Eindruck, als wärest du mehrfach hintergangen worden, und das jedes Mal, nachdem du etwas gesagt hattest, wovon du besser geschwiegen hättest, so dass du es schließlich bereuen musstest. Ich befürchte, dass es unter deinen Verehrern Männer gab, die man nicht als Gentleman bezeichnen könnte, und nun – hast du dich einmal an Milch verbrannt, pustest du auch auf Wasser!

**Armstrong** *sich einen Ruck gebend und die Augen schließend:*

Vor zwei Jahren in London lernte ich einen Mann kennen. Wir trafen uns auf einer Abendparty bei einem Bekannten. Zunächst wollte ich seine Einladung zum Tanzen nicht annehmen, doch dann gab ich nach und musste feststellen, welch hervorragender Tänzer und Gesprächspartner er war. Er kannte sich in allen Dingen, die ich auf der Welt gesehen hatte, blind aus, kannte zudem

die neuesten Bücher, die neueste Musik. *Sie atmete tief durch.* Wir trafen uns eine Woche später in einem Restaurant und sprachen vor allem über die Fatalität des Lebens.

**Gasdanow:**

Über die Fatalität des Lebens? Was für ein seltsames Gesprächsthema!

**Armstrong:**

Das ist es fürwahr! Kennst du die persische Legende vom Gärtner und dem Tod?

**Gasdanow:**

Nein! Erzählst du sie mir?

**Armstrong** *sich kurz sammelnd:*

Zum Schah kam einmal sein Gärtner, in höchster Aufregung, und sagte zu ihm: Gib mir dein schnellstes Pferd, ich möchte so weit wie möglich fortreiten, nach Isfahan. Gerade als ich im Garten arbeitete, habe ich meinen Tod gesehen. Der Schah gab ihm das Pferd, und der Gärtner sprengte nach Isfahan. Der Schah ging in den Garten und dort stand der Tod. Er sagte zum Tod: Weshalb hast du meinen Gärtner so erschreckt, weshalb bist du ihm erschienen? Der Tod erwiderte dem Schah: Ich habe das nicht gewollt. Ich war erstaunt, deinen Gärtner zu sehen. In meinem Buch steht geschrieben, ich würde ihm heute Nacht weit von hier begegnen, in Isfahan!

**Gasdanow:**

Was für eine merkwürdige Geschichte für einen Abend im Restaurant!

**Armstrong:**

Keine Frage! Neben seinem faszinierenden Wesen hatte er auch immer wieder diese Anspielungen auf den Tod.

**Gasdanow:**

Und hat er erzählt, woher er diesen Wesensteil hatte?

**Armstrong:**

Tatsächlich! Er erzählte mir, dass er vor vielen Jahren einmal dem Tod so nahe stand wie der Gärtner im Garten des Schahs. Doch auf wundersame Weise hatte er überlebt, obwohl er ihm mit offenen Armen entgegen gerannt war. Nun renne er ihm nicht mehr entgegen, sondern bewege sich langsam auf ihn zu, wie bei einer langen Wanderung, hin zum Tod!

**Gasdanow:**

Warum hast du dich denn weiter mit ihm getroffen, wenn dir diese Fatalität solche Angst gemacht hat?

**Armstrong:**

Es war nicht so einfach, denn er hatte schon eine magische Anziehungskraft. Ich traf ihn einmal die Woche und schwankte immer zwischen Widerstand und Wollust! Und als die Wollust gewann, gab ich mich ganz in seine Arme und verlor mich darin!

**Gasdanow:**

Und wie hast du dich wieder aus seiner Umklammerung befreit?

**Armstrong:**

Je länger wir zusammen waren, desto mehr erfuhr ich von seinem Leben. Neben einer Liebschaft, die sich drohte, das Leben zu nehmen, wenn er nicht zu ihr zurückkehrte, war er vor allem morphiumsüchtig.

**Gasdanow:**

Hat er versucht, dir auch Morphium zu geben?

**Armstrong:**

Das hat er! Und ich nahm es! Genau einmal! Ich empfand nichts als eine eiskalte, bislang unerreichbare Durchsichtigkeit meines Lebens, ein Gefühl, dass nicht mehr real ist, dass alles unecht wirkt, und ehe ich das Gefühl näher untersuchen konnte, wurde mir speiübel und ich erbrach mehrfach, sodass ich diesen Versuch nicht wiederholte. *Kurze Pause.* Doch das war es am Ende nicht, was mich dazu bewog, mich vor ihm zu retten!

**Gasdanow:**

Sondern?

**Armstrong:**

Ich merkte schon bald, dass ich mich in seiner Art des Lebens verlor. Ich liebte kaum etwas, was ich vorher liebte. Es war wie eine Reise, die niemals enden würde, ein langsames Niedergehen, das gemeinsame Warten auf den Tod. Und das wollte und konnte ich nicht ertragen! *Atmet tief durch.* Aber ich liebte ihn! Also versuchte ich, sein Leben so zu ändern, dass wir zusammenleben konnten, doch ich musste bei ihm scheitern! Eines Abends – es war unser letztes Gespräch – fragte ich ihn, ob er sich vorstellen könne, dass ich seine Frau und wir gemeinsam Eltern werden könnten, doch er wiegelte ab und ich wusste, dass er recht hatte. Er versuchte einige Erklärungen, warum er sich auf einem besonderen Todestrip befand, doch er antwortete wirr und ausweichend. Je länger das Gespräch dauerte, desto mehr wurde mir klar, dass er dem Wahnsinn anheimgefallen war, und als ich ihn fragte, wie das mit uns weitergehen soll, begann er mir zu drohen. *Erneut atmet sie tief durch.* Er hatte mir gedroht und trotzdem bin ich gegangen. Ich habe ihn verlassen und jeden Tag Angst um mein Wohl gehabt. Mein Leben war durch seine Art, aber auch durch seine Drohung vergiftet, und ich hatte nicht mehr das Gefühl, dass ich zu einem normalen, freudigen Leben zurückkehren könnte. Doch... *Ihr stockt die Stimme.*

**Gasdanow:**

Doch was?

**Armstrong:**

Doch das war nur, bis du in mein Leben getreten bist. Ich hatte bis dato gedacht, mein langsamer Gefühlstod wäre nach der Bekanntschaft mit diesem einen Mann unumkehrbar. Und erst jetzt denke ich allmählich, dass er vielleicht doch nicht so unumkehrbar ist, wie ich dachte. *Georgi Gasdanow schweigt mit offenem Mund, er findet keine Worte.* Ich weiß, dass die Bitte, die ich jetzt ausspreche, dir schwer zu erfüllen fallen wird!

**Gasdanow** *schluckend:*

Von welcher Bitte sprichst du denn?

**Armstrong** *bestimmt:*

Ich muss etwas klären!

**Gasdanow** *unsicher:*

Was willst du denn klären? Gibt es etwas, das ich wissen müsste?

**Armstrong:**

Nein, nichts, wobei du mir helfen kannst! Kann ich auf deine Hilfe zählen? Deine Hilfe, dass du mich nicht fragen wirst, solange, bis ich die Dinge geklärt habe?

*Georgi Gasdanow starrt Jelena Nikolajewna Armstrong eine Weile an, dann steht er wortlos auf und geht zur Seite.*

**Gasdanow** *betont ruhig:*

Ja, das kannst du! Bis später dann, meine Liebe!

*Da Jelena Nikolajewna Armstrong keine Antwort darauf gibt, geht Georgi Gasdanow zur Seite ab. Mit dieser Einstellung verbarrt das Bild, ebe der Vorhang fällt. Alle ab.*

## Letztes Bild

*Der Vorhang bleibt verschlossen. Von der Seite, vor dem Vorhang, kommt Georgi Gasdanow.*

**Gasdanow** *rastlos:*

Irgendetwas ist merkwürdig an dem, wie mich Jelena bat, von dannen zu ziehen. Irgendetwas stimmt nicht! Ich spüre das! So eine Gefühlerregung ist bei ihr von solchem Seltenheitswert, dass ich... *Schüttelt den Kopf, hält sich die Hand vor den Mund. Hektisch.* Warum bin ich da nicht bereits früher darauf gekommen? Warum bin ich nicht bei ihr geblieben und habe sie aufgefordert, mir das zu erzählen, was sie klären muss? Vielleicht hätte ich einen Weg finden können, ihr zu helfen! Obwohl sie sich nicht gerne helfen lässt und noch viel weniger in die Karten blicken – aber das wird sich ändern müssen, wenn wir uns nicht nur verlieben, sondern auch lieben wollen! Wenn wir das Gefühl zwischen uns bewahren wollen, müssen wir das auf feste Füße stellen – und das können nur Vertrauen und Ehrlichkeit sein! *Er geht vor dem Vorhang umher, dreht um, geht zurück. Im Gehen.* Hoffentlich komme ich nicht zu spät! Denn ein seltsames Gefühl in meiner Magengegend habe ich schon! Wer weiß, was sie klären muss! Wer weiß, was...

*In diesem Moment kommt Anny aus dem Spalt des Vorhangs gelaufen, ist panisch. Sie sieht zwar Georgi Gasdanow, doch sie rennt an ihm vorbei, ans Ende der Bühne, ebe sie sich umdreht, wie wild hin und herblickt, ebe sie in die andere Richtung über die Bühne läuft. Georgi Gasdanow versucht, sie einzufangen, doch sie entgleitet seinen Händen. Ebe er ihre Verfolgung aufnehmen kann, Anny ab.*

**Gasdanow** *tastet seinen Anzug ab, hektisch:*

*Irgendetwas muss passiert sein! Sonst wäre Anny nicht so panisch! Was nur...?!*

*Er findet das, was er sucht, und zieht eine Pistole hervor. Im gleichen Moment, als er prüft, ob diese auch geladen ist, ertönt etwas hinter dem Vorhang.*

**Stimme von Armstrong** *hinter dem Vorhang:*

*Niemals! Hörst du! Niemals!*

*Georgi Gasdanow ist wie versteinert. Dann ertönt ein Schuss hinter dem Vorhang. Schnell löst sich Georgi Gasdanow aus seiner Haltung und rennt auf den Spalt des Vorhangs zu. Für einen kurzen Augenblick schaut er durch den Spalt, schreckt aber zurück. Dann nimmt er seine Waffe hoch, drückt sie zwischen den Spalt und zieht den Abzug. Ein weiterer Schuss ertönt. In diesem Moment wird der Vorhang aufgezogen. Georgi Gasdanow bleibt weiterhin mit erhobener Waffe stehen. Zu sehen ist jetzt Jelena Nikolajewna Armstrongs Wohnzimmer. Sie sitzt an der Seite und ihre Bluse ist rötlich vor Blut. Zwischen ihr und Georgi Gasdanow liegt Alexander Wolf auf dem Boden. Er ist tot und liegt dort mit der Waffe in seiner Hand. Indem Georgi Gasdanow ein paar Schritte auf den Toten zugeht, lässt er die Waffe sinken. Das Bild erstarrt, ebe er sich langsam und mit geschlossenen Augen auf die Knie sinken lässt, neben dem Kopf des Toten, den er jedoch nicht berührt. Jelena Nikolajewna Armstrong kämpft derweil mit ihren Schmerzen, hält sich bebend die Schulter. Es ertönt eine schwere, langsame Klaviermusik. Das Bild erstarrt und damit fällt der Vorhang. Alle ab.*